Quellenstudie uber Lord Byrons "The Island".

Curt Lotze

Meinen Eltern.

INHALT.

Einleitung.

Entstehungsgeschichte der Dichtung.

Mit „The Island" wandte sich Lord Byron wieder der Behandlung der poetischen Erzählung zu, einer Gattung, die er ehedem so oft gepflegt, aber seit der Abfassung von „Mazeppa" 1818 einige Jahre nicht mehr kultiviert hatte. Zum ersten Male versetzt uns der Dichter in einem Epyllion im Geiste nach dem Stillen Ocean, nach Polynesien, zum ersten Male bot ihm den Stoff ein Ereignis aus der Zeit der grossen Forschungs- und Entdeckungsreisen der Engländer im Stillen Ocean. Es war dies die Meuterei auf dem englischen Schiffe Bounty im Jahre 1789 und das weitere Schicksal der aufständischen Matrosen. Einen solchen Gegenstand zu behandeln, lag Byron durchaus nahe. Hier konnte er seine Vorliebe für Seeabenteuer zum Ausdruck bringen, wie er es im zweiten Gesange des „Don Juan" gethan hatte.[1]) Sodann ist zu bedenken, dass man in England, wie in der ganzen gebildeten Welt der immer wachsenden Kenntnis von Australien und Polynesien grosse Teilnahme entgegenbrachte. Die vielen Reisebeschreibungen von diesen Ländern fanden ein dankbares Publikum. Um so mehr dürfte sich Byron in die Lektüre solcher Berichte versenkt haben, als sein Grossvater, der Commodore Lord William Byron, im Auftrage des Königs Georg III. 1764—66 eine Entdeckungsreise in die Südsee unternahm.[2]) Ueberhaupt las ja der Dichter mit Vorliebe neben historischen Schriften Reisebeschreibungen. So sagt Leigh Hunt in seinem „Lord Byron and some of his Contemporaries" I, S. 75: „His favourite reading was history and travels."[3]) Wir wissen auch, dass Byron Reiseberichte von Polynesien kannte. Dies geht aus den für den zweiten Gesang des „Don Juan" benutzten Quellen hervor.[4])

Sodann dürften bei der Betrachtung über den Anlass zur Dichtung auch Umstände aus Byrons Leben heranzuziehen sein und zwar aus der Zeit, wo er in Genua und vorher in Pisa sich aufhielt.

---

[1]) Elze, S. 138.
[2]) Sievers, S. 12.
[3]) Vergl. über diesen Punkt weiter: Elze, S. 17 ff. u. Ackermann, S. 2.
[4]) Moore, Bd. XV, S. 203/86, Ausg. 1834.

Wie aus einem bald zu erwähnenden Zeugnisse hervorgeht, war Byron in Genua,[1]) als er an „The Island“ schrieb. Von der Casa Saluzzi aus, wo er in dem Vororte Albaro wohnte, hatte man eine herrliche Aussicht, u. a. auch auf den Golf.[2]) Der Anblick der von und nach diesem Handelsplatze fahrenden Schiffe könnte den Dichter wohl mit darauf gebracht haben, einen Stoff aus dem Seemannsleben zu behandeln.

Der Verkehr Byrons mit Trelawney von Januar 1822 bis Januar 1823 dürfte bei Behandlung dieser Frage wohl nicht ganz ausser acht zulassen sein. In seinem „Records of Shelley, Byron, and the author“ erzählt Trelawney I, S. 142, dass er sich manchmal mit dem Dichter und anderen Freunden über Abenteuer kühner Seefahrer unterhalten habe. . .

„. . . . we would narrate instances of the daring of the old navigators, as when Diaz discovered the Cape of Good Hope in 1446, with two vessels each of fifty tons burthen; . . . . of the extraordinary runs and enterprises accomplished in open boats of equal or less tonnage than the one we were building, from the earliest times to those of Commodore Bligh.“

Nun hat Byron, wie wir später sehen werden, die von Bligh verfasste „Voyage to the South Sea“ als Hauptquelle für den ersten Gesang „der Insel“ benutzt.

Trelawneys eigene Erlebnisse können auch mit der Anlass gewesen sein zur Abfassung von „The Island“. Um 1806 von einem englischen Schiffe in Bombay desertiert, führte er ein abenteuerliches Leben lange Zeit im Indischen Ocean.[3]) Sicherlich wird er seinem Freunde Byron viel davon erzählt haben, und so dürfte dieser von neuem darauf hingewiesen worden sein, wieder ein Seeabenteuer poetisch zu behandeln.

Ferner sei darauf aufmerksam gemacht, dass bekanntlich Byron des Aufenthaltes in Italien immer überdrüssiger wurde infolge der vielen dort erlebten Enttäuschungen. In Pisa dachte er ernstlich einmal daran, nach Südamerika zu gehen. Er sehnte sich also nach einem Lande, das wenig noch von der Kultur berührt war. Dürfte nicht ein solches Verlangen ihn auf einen Stoff geführt haben, dessen Handlung in einer von der Civilisation noch unbeeinflussten Gegend spielt?[4]) Ein solches ist in der That die Insel Tubuai.[5]) Wie er in „The Age of Bronze“ dem Leser ein ehernes, so führt er in „The Island“ ihm eine Art goldenes Zeitalter vor, besonders im zweiten Gesang dieser Dichtung.

Endlich sei nun an einer Stelle in Clinton's „Memoirs of the Life and Writings of Lord Byron“ gedacht, wo wir ein direktes Zeugnis für die Veranlassung zu „der Insel“ haben.

„Lord Byron's mind received a most powerful and highly pleasing impression from that account.[6]) He was never tired of talking of it to his friends, and announced his intention of introducing into some of his works the new and poetical feelings which his fancy had conjured up in connexion with a country rich in all the productions of nature, and uncorrupted by the vices of civilization. He was for some time at a loss for a subject, which, indeed, it must be obvious to every one, is not very easy to be found. History has yet little to do with the countries to which the descriptions were to refer, and without some foundation it is almost impossible to build up enough of a narration to

---

[1]) Siehe Seite 9 dieser Arbeit.

[2]) Jeaffreson II, Seite 200.

[3]) Dictionnary of National Biography LVII, S. 175.

[4]) Vergl. Byrons Letters and Journals, Ausgabe Prothero Bd. VI, S. 164/65.

[5]) Diese Schreibung hat Sievers in seinem „Australien und Polynesien“; Wilson in „A Missionary Voyage“ 1799 schreibt Touboual. Ellis in seinen „Polynesian Researches“ 1829 hat Tubuai. Woher Byron „Toobonai“ hat, ist mir unklar. — Auf Ellis' Werk hat mich Herr Geh. Hofrat Ratzel aufmerksam gemacht.

[6]) D. i. Martin: „An Account of the Natives of the Tonga Islands“.

answer the purpose even of a poem. It was no less difficult so to connect the doings of the inhabitants of the old world with those of the new one as to excite the sympathies of such as were to be his readers. At length, in the history of the mutiny by the crew of the Bounty in the South Seas in the year 1789, Lord Byron found the materials which, in his hands, were soon wrought into the shape which he required."[1])

Also nach Clintons umständlichen Ausführungen soll Byron durch Martins Werk veranlasst worden sein einen exotischen Stoff zu behandeln. Dieser Angabe ist wohl Glauben beizumessen; denn, wie wir später sehen werden, hat der Dichter zwei Züge aus diesem Buche verwendet, von denen einer ganz besonders eine bedeutende Rolle in dem Epyllion spielt. Und gerade bei der Benutzung dieser beiden Motive verfuhr er mit den geschichtlichen Thatsachen frei.

Für die weitere Entstehungsgeschichte kommt zunächst folgendes Zeugnis in betracht. Es ist ein Brief Byrons an Leigh Hunt vom 25. Januar 1823, und zwar von Genua aus.[2]) Da schreibt der Dichter:

„Dear H. — I sent you all the books I could lay hands on — and will search further. — As I did not look over the transcription till yesterday I did not perceive yr pencill'd remarks on the thing which I am about at present. — You are kind in one point — and right in the other. — But I have two things to avoid — the first that of running foul of my own „Corsair" and style — so as to produce repetition and monotony — and the other not to run counter to the reigning stupidity altogether — otherwise they will say that I am eulogizing Mutiny — This must produce tameness in some degree — but recollect that I am merely trying to write a poem a little above the usual run of periodical poesy — and I hope that it will at least be that; — you think higher of readers than I do — but I will bet you a flask of Falernum that the most stilted parts of the political „Age of Bronze" and the most pamby portions of the Toobonai Islanders will be the most agreeable to the enlightened Public; — though I shall sprinkle some uncommon place here and there nevertheless — „Nous verrons" — I am going on with the poeshie."[3])

Der Schluss des Briefes dann handelt nicht mehr über „The Island", und braucht so nicht weiter angeführt zu werden.

Gehen wir nun auf dieses Schreiben näher ein. In seinen Anmerkungen sagt Kölbing, dass sich mehrere Bemerkungen am Anfange des Briefes unserer Betrachtung entziehen. Wir wissen nicht, was für Bücher der Dichter meint, und die Bleistiftnotizen Hunts scheinen uns verloren gegangen zu sein. Darum versteht man die Worte gar nicht „You are kind in one point — and right in the other." Ebenso ist es unklar, um welche Abschrift es sich handelt. Meiner Meinung nach verhält sich die Sache wohl so: An den Rand der Abschrift — was es für eine ist, sei dahingestellt — mag wohl Leigh Hunt Bemerkungen geschrieben haben, die sich einerseits auf die Abschrift selbst beziehen und die andrerseits Byron für seine neue poetische Erzählung mit verwerten könnte. Da Leigh Hunt ein sehr freisinniger Schriftsteller war und als solcher in England geradezu in einem üblen Rufe stand, so dürften wohl die Ratschläge sehr radikaler Art gewesen sein. Zwar billigt sie der Dichter und ist deswegen dem Leigh Hunt dankbar, er sagt ja „you are kind in one point — and right in the other" — allein verwerten möchte er sie nicht. Letzteres dürfte aus den Sätzen „But I have . . .", „This must produce tameness", endlich aus „You think higher of readers than I do" mit hervorgehen. Kölbing spricht von einem Plane des Dichters zu „The Island". Ob nun Byron einen mehr

[1]) Seite 656.
[2]) Letters and Journals, edited by Prothero Bd. VI, S. 164.
[3]) Dieses Schreiben wurde zuerst veröffentlicht von Kölbing in Band 23 der Englischen Studien.

oder weniger ins einzelne gehenden Plan dazu entworfen hat, lässt sich nicht sagen. Er hat wohl keinen schriftlichen Entwurf gemacht und mit Hunt dürfte er sich gelegentlich über die Anlage der Dichtung unterhalten haben. Wenn auch beide sich vor allem infolge des Misslingens von „The Liberal" entzweit hatten, so sind sie doch dann und wann in Genua zusammen gewesen. „We used to walk in the grounds of the Casa Saluzzi" sagt Hunt in seinem bereits von mir erwähnten Buche I, S. 110.

Die Zeilen von „But I have two things to avoid . . ." bieten für das Verständnis bei weitem keine so grossen Schwierigkeiten mehr. Wir erfahren, was der Dichter seiner Meinung nach zu vermeiden hat, um einen ruhigeren, weniger zügellosen Ton in „The Island" anzuschlagen und so beim Publikum einigermassen kein Missfallen zu erregen. Ferner sieht man, wie Byron sich Erfolg von dem Epyllion verspricht. Ja er thut dies mit einer so grossen Zuversicht, dass er gleich eine Wette daraufhin eingehen möchte. Endlich gedenkt er manche nicht direkt zum Thema gehörige Stellen einzufügen.

Diese weiteren Punkte seien nun etwas näher ins Auge gefasst.

„The first that of running foul of my own „Corsair" and style".

Auf diesen Gedanken ist Byron wohl gekommen, da in „The Corsair" und in „The Island" es sich um Seeabenteuer handelt. Die von ihm hier ausgesprochene Absicht hat nun der Dichter bei der Ausarbeitung „der Insel" im grossen und ganzen auch durchgeführt. Ein kurzer Vergleich beider poetischen Erzählungen soll dies zeigen. Zunächst sind die zwei Dichtungen inhaltlich verschieden, andere Situationen werden uns in „The Island" als in „The Corsair" vorgeführt. Dies wird jeder sehen, der eine kürzere oder ausführlichere Inhaltsangabe von diesen Epen liest.[1])

Es sei nur darauf aufmerksam gemacht, dass es in beiden Dichtungen allerdings auch gleiche Motive giebt, wie der Abschied des in den Kampf ziehenden Geliebten von seiner Angebeteten, oder die Rettung eines Mannes durch eine weibliche Person. Indes in wie verschiedener Weise werden diese Situationen in „The Corsair" und in „The Island" ausgeführt! Nicht ist von einem so tiefen Liebesschmerze bei der Trennung von Torquil und Neuha die Rede als dort, wo Konrad von Medora scheidet. Was für Schwierigkeiten hat Gulnare den Korsaren zu retten! Sie muss zuletzt den kühnen Schritt wagen und den Sultan selbst töten. Neuha dagegen stehen viel weniger Hindernisse im Wege, als sie ihren Torquil den Nachstellungen der Verfolger entziehen will. Sie nimmt ihren Geliebten in einem Kahne fort und taucht mit ihm unters Meer, bis beide in einer unterseeischen Höhle anlangen und daselbst geborgen sind.

Ganz andere Charaktere führt uns ferner der Dichter in beiden poetischen Erzählungen vor. Sind Konrad und seine Leute von Thatendurst erfüllt und ziehen auf Raubzüge aus, so sehnen sich Christian und seine Gefährten nach einem ruhigen, sorgenlosen und idyllischen Leben. Nur um zu diesem Ziele zu gelangen, empören sie sich gegen den Kapitän. Und nur notgedrungen setzen sie sich zur Wehr, als ein Schiff zu ihrer Bestrafung ausgesandt worden ist. Diese Menschen

[1]) Da eine solche leicht zugänglich ist, verweise ich auf englische Litteraturgeschichten, z. B. bei Wülker, Seite 507 [für den Korsaren] und Seite 523 [für „die Insel".]

beschränken sich also auf die Defensive, während Konrad und die Seinen die Offensive ergreifen. Was die einzelnen Charaktere betrifft, so giebt es in „The Island“ nicht so thatendurstige, wie den Korsaren, noch so tieffühlende wie Medora, noch so leidenschaftliche wie Gulnare.

Die Handlung in „der Insel“ ist eine abgeschlossene[1]), während sie im „Korsaren“ einen fragmentarischen Charakter hat. Was ist aus Konrad geworden, welches Schicksal hat Gulnare gehabt, fragt man unwillkürlich.

Geht durch „The Corsair“ ein viel leidenschaftlicherer und düsterer Zug, so schwebt über „The Island“ viel mehr Ruhe.[2]) Kaum giebt es in „der Insel“ so aufregende Scenen und Schilderungen als in „den Korsaren“. Die Aufzählung von den Leiden der in das Boot ausgesetzten Mannschaft z. B. ist nur ein schwacher Abglanz von der grausigen Darstellung der physischen und psychischen Qualen, die Konrad in der Gefangenschaft zu erdulden hat.

Das reflektierende Element nimmt in „The Island“ einen viel breiteren Raum ein, während es in der anderen poetischen Erzählung sehr zurücktritt. Das komische Element fehlt in „The Corsair“ ganz, in „der Insel“ ist es jedoch vorhanden.

Also Byron hat es im ganzen zu vermeiden gesucht, ein dem Korsaren ähnliches Gedicht zu schreiben. Der Dichter hat wohl diesen Plan nicht nur wegen „monotony and repetition“ gehabt, sondern auch um „not to run counter to the reigning stupidity altogether — otherwise they will say that I am eulogizing Mutiny“. Dies wird einem so recht klar, wenn man sich die Stellung vergegenwärtigt, die Byron in den zwei Dichtungen den Vertretern des Seeräubertypus' gegenüber einnimmt. Voll Begeisterung schwärmt in „The Corsair“ der Dichter von den Thaten und Plänen seines Helden Konrad. Und so schildert er uns z. B. mit grossem Wohlgefallen, wie der Pirat die in Sicherheit eingewiegten und bereits im Siegestaumel schwelgenden Türken überrascht. In „The Island“ sucht Byron dem Leser Abscheu vor den Thaten Christians und der anderen Meuterer einzuflössen und Mitleid zu erregen für das Geschick Blighs und der ausgesetzten Mannschaft. Die Aufrührer ereilt fast alle die gerechte Strafe. Nur die Rettung Torquils, des einen von Christians Gefährten lässt sich wohl nicht vollständig rechtfertigen. Was man etwa in dem Falle zur Verteidigung des Dichters sagen könnte, wäre wohl folgendes: Island Canto III V. 145/146[3]) zeigt, dass Torquil von Christian zum Aufstande verleitet worden ist. Die Schuld von Neuhas Geliebten könnte in einem noch etwas milderen Lichte erscheinen, wenn man bedenkt, er wird II V. 209 a blooming boy genannt und III V. 147 young.[4]) Also infolge seiner Jugend kann man ihm das Vergehen nicht so hoch anrechnen.

Aus den Worten not to run counter . . . . . . otherwise they will say . . . . Mutiny sieht man, Byron ist sich bewusst, wie er so oft satirisch in seinen Werken gewesen ist, und wie er vielfach in

---

[1]) Wülker, Seite 523.

[2]) Nichol, Seite 171.

[3]) In dieser Arbeit wird nach der neuen Ausgabe von Coleridge citiert. Daselbst steht „The Island“ im 5. Bande, und die Verse werden dort in jedem Canto separat durchnummeriert.

[4]) Ausgabe Coleridge V, Seite 582, Abschn. 3.

Widerspruch zur öffentlichen Meinung sich gestellt hat. Gewiss fürchtete er, dass die Erbitterung in England sich gegen ihn noch steigern würde, wenn er in seiner poetischen Erzählung eine solche That, wie die Meuterei auf der Bounty mehr oder weniger gepriesen hätte. Allein der Dichter schien offenbar nicht zu wissen, dass damals die Sympathie des Volkes allgemein auf der Seite der Empörer war, und nicht mehr wie früher für Bligh Partei nahm.[1]) Hatte doch dieser Kapitän durch allzu grosse Strenge den Aufstand heraufbeschworen.

So erkennt man denn aus den Worten: „This must produce tameness in some degree", wie Byron bemüht ist im „Island" einen zügellosen Ton möglichst zu vermeiden. Da drängt sich nun einem unwillkürlich die Empfindung auf, dass der Oppositionsdrang doch nicht mehr so stark im Dichter ist, er hat ruhigeren Gefühlen Platz gemacht.

„I am merely trying to write ... will be the most agreeable to the enlighted public" einschliesslich.

Bei den Zeitgenossen dürfte sich wohl der Dichter in seinen Hoffnungen etwas getäuscht haben, welche er auf den Erfolg seines Werkes setzt. Im ganzen scheint „The Island" nicht so aufgenommen worden zu sein, wie Byron es wenigstens nach diesem Schreiben gewünscht hatte.

Fassen wir zunächst Urteile von Zeitschriften und Zeitungen ins Auge. Teils sind bedeutende Zeitschriften mit Stillschweigen über die poetische Erzählung hinweggegangen, teils sind mehr oder weniger ungünstige, wenn auch nicht vernichtende Kritiken erschienen. Wenigstens habe ich einen solchen Eindruck bekommen aus einer geringen Zahl der mir zu Gebote stehenden Litteratur.[2]) Nur in folgende Blätter habe ich einsehen können: Quarterly Review, Edinburgh Review, Gentleman's Magazine, Blackwood's Magazine, Monthly Review, Literary Gazette, Times.

In den drei zuerst genannten Zeitschriften ist „The Island" überhaupt nicht erwähnt. Die anderen Blätter aber verbreiten sich über das Epyllion, indem sie eine längere oder kürzere Recension geben.

Was tadelt man nun an dem Gedichte? Blackwoods Magazine, das die kürzeste, oberflächlichste und am meisten übelwollende Besprechung giebt, hebt die kühle Aufnahme beim Publikum und was damit verbunden ist, den geringen Absatz der Dichtung hervor, sowie den Mangel an Originalität Byrons.[3]) Die Monthly Review[4]) und in viel ausführlicherer Weise die Literary Gazette rügen Nachlässigkeiten aller Art, vor allem sprachliche Verstösse. Die letztere Zeitung weist auch auf den Mangel an poetischem Schwung hin im Vergleich zu den früheren Epen,[5]) und die Times ereifert sich gegen den beliebten Heldentypus des Dichters, wie er in Christian zum Ausdruck kommt, gegen den „bold, bad man."[6])

Indes jede dieser Zeitungen hat auch anerkennende Worte, selbst Blackwoods Magazine, welches in etwas unverständlicher Weise von „two pages and just two of Byronian poetry" spricht.[7]) Auf wohl-

---

[1]) Siehe Island, Ausgabe Coleridge, V, Seite 582.
[2]) Vergl. auch Elze, Seite 138.
[3]) Band XIV, Seite 111 u. Seite 92.
[4]) Band CI, Seite 317.
[5]) 21. Juni 1823, Seite 389.
[6]) 17. Juni 1823.
[7]) Bd. XIV, Seite 92.

gelungene Stellen machen aufmerksam die Literary Gazette,[1]) Monthly Review[2]) und Times;[3]) und der moralischen Lebensauffassung, die im ganzen durch die Dichtung geht, wird von der Literary Gazette[4]) gedacht. Dies sind Stimmen aus der Presse unmittelbar nach dem Erscheinen der poetischen Erzählung. Aehnlichen Ton mögen wohl noch andere Kritiken in Blättern angeschlagen haben.

Von Recensionen, die nicht in Zeitungen und Zeitschriften erschienen sind, habe ich aus den Jahren von 1823 bis 1833 nur drei finden können.[5]) Dass Brydges[6]) und Galt[7]) in ihren Schriften viele Werke des Dichters besprechen, aber von „der Insel" kein Wort erwähnen, scheint mir auf eine kühle Hinnahme des Epyllions von seiten des Publikums hinzuweisen.

Eine wohlwollende Kritik giebt Clinton in seinem bereits erwähnten Buche Er sagt auf Seite 665/666:

„The general character of this poem is, that it is more tame — that it contains more of a quiet beauty, but not perhaps, therefore, less of beauty, than most of his previous publications. It was certainly a subject which pleased himself; and, although there is no great care evident in its construction, or elaboration in its finish, it is full of interest and delightful excitement".

Den Eindruck eines unbefangenen sich an der Lieblichkeit und dem Zauber des Gedichtes erfreuenden Lesers macht Dr. Parr, dessen Urteil in der Ausgabe von Moore als letzte Anmerkung zu „The Island" aufgenommen worden ist.[8]) Dieses Citat söhnt sozusagen einen mit Moore aus, nachdem dieser sogar auf das Titelblatt „der Insel" die Besprechung Barrows aufgenommen hat. Diese Kritik, die sich in der Einleitung von dessen „Eventful History of the Mutiny and piratical Seizure of the Bounty" findet, konnte dem Gedichte keineswegs zur Empfehlung dienen. Man erkennt eben wieder einmal, wie wenig diese poetische Erzählung Anklang in England fand.

Im ganzen ist ersichtlich, der Dichter dachte selbst höher von den Lesern. Dass das Epyllion nicht mehr Erfolg gehabt hat, liegt zu einem grossen Teile in den Zeitumständen. Byron schadete die Verbindung mit Leigh Hunt, und durch so manches Werk hatte er sich die Gunst der Leser verscherzt, z. B. durch „Don Juan", „The Vision of Judgment". Geradezu mit einem Vorurteile werden viele die neue Dichtung gelesen haben. Ausser Barrow mögen auch andere daran Anstoss genommen haben, dass vom zweiten Gesange an Byron sich nicht mehr an die geschichtliche Ueberlieferung gehalten hat. 34 Jahre waren ja erst seit der Meuterei vergangen, und erst 6 Jahre war über die weiteren Schicksale der Aufrührer eine neue Entdeckung gemacht worden.[9])

Jetzt stellen unbefangene deutsche Kritiker „die Insel" viel höher. Dies zeigen uns die Litteraturgeschichten von Büchner, Scherr, Wülker, sowie andere litteraturhistorische Schriften, von welchen Elzes Buch hier hervorgehoben sein möge. Selbst Bleibtreu, der in seiner Litteratur-

[1]) Vergl Anm. 4 vorhergehender Seite.
[2]) Bd. Cl, Seite 317.
[3]) Vergl. Anm. 5 vorhergehender Seite.
[4]) Vergl. Anm. 4 vorhergehender Seite.
[5]) Die Dichtung wurde 1823 veröffentlicht.
[6]) An impartial Portrait of Lord Byron as a Poet and a Man. Paris 1825. Galignani.
[7]) Siehe Litteraturangaben am Schlusse der Arbeit.
[8]) Ausgabe Moore Band XIV, Seite 356.
[9]) Shillibeer: A Narrative of the Briton's Voyage to Pitcairn's Island. 1817, London.

geschichte das Epyllion nicht so hoch schätzt wie es die vorhergenannten Gelehrten thun, muss zugeben, dass „die Dichtung von einer Schönheit und Anmut umflossen sei, die, um das Höchste zu sagen, an die Geschichte der Liebe Don Juans und Haidees erinnert.“ [1])

„Though I shall sprinkle some uncommon place here and there.“

Diesen Plan hat auch Byron ausgeführt. Abschweifungen vom Thema in seinen Werken zu machen war er ja gewöhnt, wie „Beppo“ und „Don Juan“ zeigen. In „der Insel“ kommen inbetracht u. a.: II, V. 196/197; II, V. 280 ff.: II, V. 318 ff.; II, V. 448 ff. Ueberhaupt können auch die vielen Reflexionen im Gedichte hier mit herangezogen werden.

„I am going on with the poeshie“. Da der Brief als Datum den 25. Januar trägt, so kann man aus den eben angeführten Worten schliessen, Byron hat die Dichtung vor jenem Tage begonnen und ist an diesem Datum noch nicht fertig mit ihr. Nun teilt Coleridge mit, dass der 1. Gesang den 10. Januar 1823 beendet worden ist und der 4. wohl den 14. Februar. Letzteres Datum, das etwas unleserlich sein soll, steht im Manuscripte am Schlusse des letzten Canto. [2]) [3]) Also trotz der neuen Ausgabe der Dichtung sind wir noch vollständig im Ungewissen, wann der Dichter sein Epyllion begann. Wann das Manuskript nach London gekommen ist, darüber werden wir durch einen Brief des Dichters an John Hunt unterrichtet:

„I add a few lines to what I wrote last week to request that you will have the goodness to mention to Mr. Kd [4]) that it is essential for me to have the remaining Cantos in proof immediately, that I may correct the press; as also those of „the Island“ a poem in four Cantos [5]) now received in London“. [6])

Das Schreiben hat als Datum den 9. April.

Endlich sehen wir, Byron hat selbst die Druckbogen korrigieren wollen. Es ist anzunehmen, dass er dies in Wirklichkeit auch gethan hat.

Betreffs der Art der Veröffentlichung war mir nur ein Zeugnis zu finden möglich. Leigh Hunt sagt in dem bereits angeführten Buche:

„I must not omit, that Lord Byron would have put his „Island“ in it [7]) and I believe another poem, if I had thought it of use. It would all have been so much dead weight; especially as the readers, not being certain it was contributed by his Lordship, would not have known whether they were to be enraptured or indifferent. By and by he would have taken them out, published them by themselves, and then complained that they would have sold before, if it had not been for „The Liberal“. [8])

Also Byron hatte einmal die Absicht, die Dichtung in die Zeitschrift aufzunehmen, aber durch Hunt ist er von diesem Vorhaben abgebracht worden. Dann liess er „The Island“ bei John Hunt als Einzelausgabe veröffentlichen, behielt sich indes das litterarische Eigentumsrecht vor; einen Anteil am Gewinne beanspruchte er nicht. [9]) Meiner Ansicht nach dürfte wohl der Vertraute des Dichters, Douglas Kinnaird, in dieser

---

[1]) Bleibtreu, Seite 283.

[2]) Island, Ausgabe Coleridge, Seite 581.

[3]) Was indes in dieser Ausgabe, Seite 597 die Worte „Jn 14“ bedeuten sollen, die unmittelbar nach den letzten Versen des 1. Gesanges abgedruckt sind, giebt der Herausgeber nicht an. Ebenso bleibt es mir unklar, welche Bewandtnis es gar mit „J 10th 1823“ hat, was sich nach der Schlusszeile des ganzen Gedichtes findet.

[4]) D. i. Kinnaird.

[5]) Wohl Don Juan.

[6]) Letters and Journals, Ausg. Prothero VI, Seite 191/192.

[7]) D. i. The Liberal.

[8]) Hunt I, Seite 106/107.

[9]) Letters and Journals, Ausgabe Prothero Band VI, Seite 123.

Angelegenheit die Entscheidung mit herbeigeführt haben. Schreibt doch Byron um diese Zeit einmal an John Hunt über „The Age of Bronze“:

„The poem will be published alone — and by whom I know not, as I leave these things to Mr. Kd.“ [1])

Das „Eherne Zeitalter“ erschien nun bekanntlich bei J. Hunt.

Einen bestimmten Tag habe ich nicht feststellen können, wann die poetische Erzählung veröffentlicht worden ist, allein genauer lässt sich doch das Datum angeben, als dies die Londoner Ausgabe thut. [2]) Die früheste Besprechung, die mir zugänglich war, ist die vom 17. Juni in der „Times“. Da es in dem Artikel heisst „Lord Byron has just published a little poem“, so darf man annehmen, dass das Epyllion Mitte Juni veröffentlicht worden ist. [3]) Die Gräfin Guiccioli irrt, wenn sie die Publikation „der Insel“ wenige Tage vor Byrons Abfahrt nach Griechenland setzt. Diese erfolgte bekanntlich den 15. Juli von Genua.

„And then, in describing the happiness of two lovers, in his poem of „The Island“ a few days before setting out for Greece“ [4])

lautet die Stelle. Dieses Versehen ist wohl entweder zu erklären durch den langen Zeitraum, der zwischen der Abfassung ihrer Schrift über Byron liegt und der Veröffentlichung des Gedichtes, oder die Gräfin hat kurz vor Byrons Abreise die Ausgabe gesehen. So erschien also Mitte Juni 1823 die poetische Erzählung unter dem Titel „The Island, or Christian and his Comrades. By the Right Honorable Lord Byron. 1823: printed for John Hunt, 22, Old Bond Street.“ [5]) Die Dichtung hat vier Gesänge [6]) und ist im heroischen Versmasse geschrieben. Jeder Canto zerfällt in ungleich lange Strophen. Zu vielen Versen sind unten auf der entsprechenden Seite von Byron Anmerkungen gegeben. Vor der Dichtung selbst findet sich eine Angabe von den hauptsächlichsten Quellen, von dem Ort und Jahre der Abfassung. Den Schluss der Einzelausgabe bildet ein Auszug aus einer Reisebeschreibung, die Byron unter den Quellen als erste angeführt hat.

---

[1]) Letters and Journals, Ausgabe Prothero Band VI, Seite 170.

[2]) „The Island was written early in the year 1823, and published in the June following“.

[3]) Wie Coleridge daraufkommt, den 28. Juni als Datum der Veröffentlichung anzugeben [Introd. to the Island S. 581], kann ich mir daher nicht erklären.

[4]) Guiccioli I, Seite 440 der englischen Ausgabe.

[5]) Coleridge giebt als Titel der Dichtung an: „The Island or, The Adventures of Christian and his Comrades“. Da mir nun die erste und zweite Auflage nicht zugänglich war, so habe ich im Britischen Museum mich nach dem genauen Titel dieser beiden erkundigt; denn es fiel mir auf, dass in der ebenfalls 1823 erschienenen dritten Ausgabe das Werk nur „The Island or Christian and his Comrades“ genannt wurde. In der That sollen alle drei Auflagen denselben Titel haben, also „The Adventures“ sich durchaus nicht finden. Jedenfalls ist bei der Drucklegung der Titel deshalb geändert worden, weil er mit dem Inhalte der Dichtung sich nicht verträgt. Der Brief, wo Byron die Aenderung beantragt haben mag, kann ja verloren gegangen sein.

[6]) Körting spricht in seinem „Grundriss der Geschichte der englichen Litteratur“ fälschlich nur von zwei Gesängen. [2. Auflage, Seite 363 und 3. Auflage, Seite 353.]

Quellennachweis.

In der bei John Hunt erschienenen Ausgabe führt der Dichter seine Hauptquellen mit den Worten an:

„The foundation of the following story will be found partly in the account of the mutiny of the Bounty in the South Seas [in 1789] and partly in Mariner's Account of the Tonga Islands."

Der Titel von dem am Schlusse des vorigen Kapitels erwähnten Auszug lautet „Extract from the Voyage by Captain Bligh." Moore hat nun in seiner Ausgabe von „der Insel"[1]) den Text der Quellenangabe etwas geändert, indem von dem ersten Werke der Titel genauer angegeben und der Name und Stand des Verfassers hinzugefügt ist.[2]) Indes sind die in Anführungszeichen gesetzten Worte „Narrative . . . bis einschliesslich 1789" und „Mariner's . . . . bis einschliesslich Tonga Islands" nicht die genauen Titel der zwei Werke. Blighs Bericht erschien zuerst als „A Narrative of the Mutiny on Board His Majesty's Ship Bounty, and the subsequent Voyage of Part of the Crew, in the Ships Boat, from Tofoa, one of the Friendly Islands, to Timor, a Dutch Settlement in the East Indies. Written by William Bligh. London 1790, printed for George Nicol". Diese Schrift nahm Bligh 1792 in sein umfangreicheres Werk auf „A Voyage to the South Sea".[3])

Den Bericht von der Meuterei bildet das dreizehnte Kapitel, und bis einschliesslich Kapitel 17 wird dann die Fahrt des einen Teiles der Mannschaft behandelt. Viele kleine Textänderungen u. a. hat Bligh bei der Einfügung der älteren Schrift in die neuere vorgenommen. Dies ist sofort bei einem Vergleiche beider Ausgaben ersichtlich, und der Verfasser spricht in der Vorrede zur „Reise nach der Südsee" selbst davon: „being drawn up in a hasty manner, it[4]) required many corrections".[5])

Welches von beiden Werken des Kapitäns der Dichter bei der Abfassung „der Insel" benutzt hat, kann durch den Text des Anhanges entschieden werden. Zunächst deutet schon Extract from the Voyage . . . auf die zweite Schrift hin. Nun hat Byron in den Auszug viele Stellen aufgenommen, die vor dem 13. Kapitel in der „Voyage" stehen, also sich in der „Narrative" nicht finden können.

---

[1]) 1833.

[2]) Diese Fassung Moores hat Coleridge dann in seine Ausgabe herübergenommen.

[3]) Der genaue Titel lautet: „A Voyage to the South Sea, undertaken by Command of His Majesty. In his Majesty's Ship the Bounty commanded by William Bligh. Including an Account of the Mutiny on Board the said Ship and the subsequent Voyage of Part of the Crew, in the Ship's Boat, from Tofoa, one of the Friendly Islands, to Timor, a Dutch Settlement in the East Indies, published by Permission of the Lords Commissioners of the Admiralty. London: printed for George Nicol. 1792."

[4]) D. i. A. Narrative . . . v. 1790.

[5]) Der Text der Vorrede ist nicht paginiert!

Allein ein kleines Bedenken kommt noch in betracht, das sich aber leicht beseitigen lässt. In der Vorrede zu Voyage . . . heisst es: „ . . . for the accomodation of the purchasers of the Narrative already published those who desire it, will be supplied with the other parts of the Voyage separate; i. e. the part previous to the mutiny, and the additional account after leaving Timor".

Also Byron könnte bei seinem Auszuge die Narrative von 1790 zur Verfügung gehabt haben und ausserdem noch die Ergänzungslieferungen. Dies ist aber nicht der Fall, vielmehr hat ihm die ganze „Voyage . . ." in einem Bande vorgelegen. Ein Vergleich von zwei Stellen seines Auszuges mit den beiden genannten Ausgaben soll das zeigen.

Auszug: On demanding the reason of such violence the only answer was abuse for not holding my tongue.

Ausgabe 1792: I demanded the reason of such violence, but received no other answer than abuse for not holding my tongue.[1])

Ausgabe 1790: I demanded the reason of such violence, but received no other answer than threats of instant death, if I did not hold my tongue.[2])

Also es folgt daraus: „abuse for not holding my tongue" hat Byron aus der „Voyage" und nicht aus der „Narrative".

Vergleichen wir noch eine weitere Stelle aus den drei Berichten:

Auszug: The master, the gunner, the surgeon, master's mate and Nelson the gardener, were kept confined below, and the fore-hatchway was guarded by centinels.

Ausgabe 1792: The master, the gunner, the surgeon, Mr. Elphinstone, master's mate, and Nelson, were kept confined below; and the fore-hatchway was guarded by centinels.[3])

Ausgabe 1790: Mr. Elphinstone, the master's mate was kept in his birth; Mr. Nelson, botanist, Mr. Peckover, gunner, Mr. Ledward, surgeon, and the master, were confined to their cabins; and also the clerk Mr. Samuel, but he soon obtained leave to come on deck. The fore-hatchway was guarded by centinels.[4])

Also man sieht, die Stelle des „Auszuges" und die der Ausgabe von 1792 stimmen fast wörtlich überein, nur hat letztere noch den Eigennamen Mr. Elphinstone, während der Beruf Nelsons in diesem Satze nicht angegeben ist. Indes weicht die Ausgabe von 1790 bedeutend von der Fassung des Auszuges ab.

So ist es denn klar, dass Byron die Ausgabe von 1792 benutzt hat und nicht die von 1790. Wenn nun Coleridge im ersten Gesange die den verschiedenen Versen entsprechenden Stellen aus Bligh nach der Narrative citiert, so ist dies als durchaus falsch zu bezeichnen.

Wann Byron dieses Werk zuerst gelesen hat, war mir unmöglich festzustellen. Indes muss er das Buch mindestens seit 1818 gekannt haben, da er im zweiten Gesange des „Don Juan" in der 62., 63., 70., 82., 102. Strophe es als Quelle benutzt hat.

Als zweite Schrift führt der Dichter Mariners „Account of the Tonga Islands" an.[5]) Die erste Ausgabe erschien 1814, soweit mir bekannt ist, sind andere dann 1817, 1818 und 1827 erschienen. Es bleibt von den vor 1823 erschienenen Auflagen wohl unaufgeklärt,

---

[1]) Seite 154/155.

[2]) Seite 2.

[3]) Seite 155.

[4]) Seite 2.

[5]) Der genauere Titel ist: „An Account of the Natives of the Tonga Islands in the South Pacific Ocean, compiled and arranged from the extensive Communications of Mr. William Mariner, several years resident in those Islands. By John Martin, M. D. In two volumes".

welche der Dichter benutzt hat. Auch wissen wir nicht, wann er das Buch zuerst gelesen hat. Da eine Besprechung dieses Werkes in der Quarterly Review Band XVII Jahrg. 1817 sich findet[1]), in welcher von Rob. Southey es gerühmt wird, so wäre nicht ausgeschlossen, Byron ist dadurch auf diese Erzählung hingewiesen worden. Auf den „Account“ bezieht sich der Dichter auch in den Anmerkungen zu II, 1; IV, 6; IV, 7.

Endlich giebt in der Note zu IV, 12 „Thiebault's account of Frederic the 2d“[2]) als Quelle für einen Zug der Erzählung an. Dieses Werk ist schon mit in der Liste von historischen Schriften erwähnt, welche Byron bis 1807 gelesen hatte.[3])

---

[1]) Siehe Allibones Dictionary of English Literature, Artikel Mariner.

[2]) Der genauere Titel lautet: „Mes Souvenirs de vingt Ans de Séjour à Berlin. Frédéric le Grand, sa Famille, sa Cour, son Gouvernement, son Académie, ses Ecoles et ses Amis littérateurs et philosophes par Dieudonné Thiebault. Paris, An XII, Chez Buisson.“

[3]) Letters and Journals and Life, Ausgabe Moore Bd. I, S. 142.

II. Quellen.

A. Studie über den ersten Gesang.

I. Verhältnis des ersten Gesanges zum Berichte Blighs.

Zunächst sei der Bericht Blighs[1]) von der Meuterei gegeben,[2]) und auf die Stellen hingewiesen, welche der Dichter im ersten Gesange poetisch verwertet hat.

„The master had the first watch; the gunner the middle watch; and Mr. Christian the morning watch[3]) . . . . Just before sun-rising, while I[4]) was yet asleep, Mr. Christian,[5]) with the master-at-arms, gunner's mate, and Thomas Burkit, seaman, came into my cabin, and, seizing me, tied my hands with a cord behind my back, threatening me with instant death if I spoke or made the least noise:[6]) I, however, called as loud as I could in hopes of assistance; but they had already secured the officers, who were not of their party, by placing centinels at their doors.[7]) There were three men at my cabin door, besides the four within; Christian had only a cutlass in his hand, the others had muskets and bayonets. I was hauled out of bed, and forced on deck[8]) in my shirt, suffering great pain from the tightness with which they had tied my hands. I demanded the reason of such violence, but received no other answer than abuse for not holding my tongue.[9]) The master, the gunner, the surgeon, Mr. Elphinstone, master's mate, and Nelson, were kept confined below; and the fore-hatchway was guarded by centinels. The boatswain and carpenter, and also the clerk, Mr. Samuel, were allowed to come upon deck, where they saw me standing abaft the mizenmast, with my hands tied behind my back, under a guard, with Christian at their head. The boatswain was ordered to hoist the launch out, with a threat, if he did not do instantly, to take care of himself.[10]) When the boat was out, Mr. Hayward and Mr. Hallet, two of the midshipmen, and Mr. Samuel, were ordered into it. I demanded what their intention was in giving this order, and endeavoured to persuade the people near me not to persist in such acts of violence; but it was to no effect: „Hold your tongue, Sir, or you are dead this instant," was constantly repeated to me. The master, by this time, had sent to request that he might come on

---

[1]) Kapitän Bligh erhielt im August 1787 das Kommando des englischen Schiffes Bounty und segelte im Dezember nach Tahiti, um im Auftrage der Regierung von dort den Brotfruchtbaum nach Westindien zu verpflanzen. Am 26. Oktober kam er auf der Südseeinsel an, und am 4. April des folgenden Jahres wurde die Fahrt nach Westindien fortgesetzt. Da brach am 29. April früh während der Reise eine Meuterei aus, die den Zweck des Unternehmens vollständig zu nichte machte. Siehe Vorrede zur Narrative. — Vgl. Ausg. Coleridge V, S. 582/583.

[2]) Der hier citierte englische Text steht Bligh „Voyage", Seite 154—162.

[3]) Island I, V. 1.

[4]) D. i. Bligh.

[5]) Ueber Christian, siehe Island, Ausgabe Coleridge, S. 622, Anm. 1.

[6]) V. 25/26 und V. 51 ff.

[7]) V. 65/68.

[8]) Vgl. Anm. 6.

[9]) V. 69/70 [von I demanded an].

[10]) V. 81 ff. [von The boatswain an].

deck, which was permitted; but he was soon ordered back to his cabin. I continued my endeavours to turn the tide of affairs, when Christian changed the cutlass which he had in his hands for a bayonet that was brought to him, and holding me with a strong gripe by the cord that tied my hands, he with many oaths threatened to kill me immediately, if I would not be quiet;[1]) the villains round me had their pieces cocked and bayonets fixed.[2]) Particular people were called on to go into the boat, and were hurried over the side;[3]) whence I concluded that with these people I was to be set adrift: I therefore made another effort to bring about a change, but with no other effect than to be threatened with having my brains blown out. The boatswain and seamen, who were to go in the boat were allowed to collect twine, canvass, lines, sails, cordage, an eight-and-twenty gallon cask of water, and Mr. Samuel got 150 lbs. of bread, with a small quantity of rum and wine, also a quadrant and compass;[4]) but he was forbidden, on pain of death, to touch either map, ephemeris, book of astronomical observations, sextant, timekeeper, or any of my surveys or drawings. The mutineers having forced those of the seamen whom they meant to get rid of, into the boat, Christian directed a dram to be served to each of his own crew.[5]) I then unhappily saw that nothing could be done to effect the recovery of the ship; there was no one to assist me, and every endeavour on my part was answered with threats of death. The officers were next called upon deck, and forced over the side into the boat, while I was kept apart from every one, abaft the mizen-mast, Christian, armed with a bayonet, holding me by the bandage that secured my hands. The guard round me had their pieces cocked, but on my daring the ungrateful wretches to fire, they uncocked them.[6]) Isaac Martin, one of the guard over me, I saw, had an inclination to assist me, and as he fed me with shaddock, [my lips being quite parched] we explained our wishes to each other by our looks; but this being observed, Martin was removed from me.[7]) He then attempted to leave the ship, for which purpose he got into the boat; but with many threats they obliged him to return. The armourer, Joseph Coleman, and two of the carpenters, M'Intosh and Norman, were also kept contrary to their inclination; and they begged of me, after I was astern in the boat, to remember that they had declared they had no hand in the transaction. Michael Byrne, I am told, likewise wanted to leave the ship.[8]) It is of no moment for me to recount my endeavours to bring back the offenders to a sense of their duty; . . . . but it was to no purpose, for I was kept securely bound, and no one except the guard suffered to come near me. To Mr. Samuel I am indebted for securing my journals and commission, with some material ship papers. . . . He attempted to save the time-keeper, and a box with my surveys, drawings, and remarks for fifteen years past . . . ., when he was hurried away, with „Damn your eyes. . . .“[9]) It appeared to me, that Christian was some time in doubt whether he should keep the carpenter, or his mates; at length he determined on the latter, and the carpenter was ordered into the boat. He was permitted, but not without some opposition, to take his tool chest. Much altercation took place among the mutinous crew during the whole business; some swore „I'll be damned if he does not find his way home, if he gets any thing with him,“ [meaning me]; and when the carpenter's chest was carrying away, „Damn my eyes, he will have a vessel built in a month.“ While others laughed at the helpless situation of the boat, being very deep, and so little room for those who were in her.[10]) As for Christian, he seemed as if meditating destruction on himself or every one else. I asked for arms, but they laughed at me, and said I was well acquainted with the people among whom I was going, and therefore did not want them; four cutlasses, however, were thrown into the boat, after we were veered astern. The officers and men being in the boat, they

---

[1]) V. 69/70 [von he with many . . .]
[2]) V. 71/74.
[3]) V. 125.
[4]) V. 87 ff. [von The boatswain an.]
[5]) V. 97/104 [von Christian an.]
[6]) V. 71/79 [von The guard an.]
[7]) V. 143/150.
[8]) V. 127/129.
[9]) Dieser Fluch gab vielleicht die Anregung zu Canto III, V. 125 u. V. 136, vergl. S. 37, Anmerkung 1 dieser Arbeit.
[10]) V. 130ff. [von While others an].

only waited for me,[1]) of which the master at arms informed Christian, who then said — „Come, captain Bligh, your officers and men are now in the boat, and you must go with them, if you attempt to make the least resistance you will immediately be put to death"[2]): and, without further ceremony, with a tribe of armed ruffians about me, I was forced over the side,[3]) where they untied my hands. Being in the boat, we were veered astern by a rope. A few pieces of pork were thrown to us, and some clothes, also the cutlasses I had already mentioned; and it was then that the armourer and carpenters called out to me to remember that they had no hand in the transaction. After having undergone a great deal of ridicule, and been kept some time to make sport for these unfeeling wretches we were at length cast adrift in the open ocean".[4])

Nun führt Bligh die Namen der Mannschaft an, zunächst die, welche mit ihm in das Boot ausgesetzt wurden, sodann die, welche auf der Bounty nach der Meuterei blieben.[5])

Sodann heisst es im Berichte weiter:

. . . „we rowed pretty fast towards Tofoa . . . . when we were sent away — „Huzza for Otaheite"[5]), was frequently heard, among the mutineers. Christian, the chief of the mutineers, is of a respectable family in the north of England. This was the third voyage he had made with me . . . . I had given him an order to take charge of the third (d. i. watch) his abilities being thoroughly equal to the task . . . . These[6]) two had been objects of my particular regard and attention, and I had taken great pains to instruct them, having entertained hopes, that, as professional men, they would have become a credit to their country".[7])

Die Charakteristik von den beiden Seekadetten Young und Stewart sei hier weggelassen.

„Notwithstanding the roughness with which I was treated, the remembrance of past kindnesses produced some signs of remorse in Christian. When they were forcing me out of the ship, I asked him, if this treatment was a proper return for the many instances he had received of my friendship? he appeared disturbed at my question, and answered with much emotion, "That, — Captain Bligh, — that is the thing, — I am in hell — I am in hell!"[8]) . . . . A few hours before, my situation had been peculiarly flattering. I had a ship in the most perfect order . . . . so that upon the whole, the voyage was two thirds completed, and the remaining part, to all appearance, in a very promising way[9]) . . . . It will very naturally be asked, what could be the reason for such a revolte? In answer to which I can only conjecture, that the mutineers had flattered themselves with the hopes of a more happy life among the Otaheiteans, than they could possibly enjoy in England; and this, joined to some female connections, most probably occasioned the whole transaction. The women at Otaheite are handsome, mild, and cheerful in their manners and conversation, possessed of great sensibility, and have sufficient delicacy to make them admired and beloved. The chiefs were so much attached to our people, that they rather encouraged their stay among them than otherwise, and even made them promises of large possessions.[10]) Under these and many other attendant circumstances, equally desirable, it is now perhaps not so much to be wondered at, though scarcely possible to have been foreseen, that a set of sailors, most of them void of connections[11]), should be led away; especially when, in addition to such powerful inducements, they imagined it in their power to fix themselves in the midst of plenty, on one of the finest islands in the world, where they need not labour, and where the allurements of dissipation are beyond anything that can be conceived."[12])

---

[1]) V. 126 [von The officers an].
[2]) V. 150/154 [von Christian, who an].
[3]) V. 80 und V. 165/168.
[4]) V. 176 [von we were an].
[5]) V. 105 und V. 223.
[6]) d. s. Christian und der Seekadett Haywood.
[7]) V. 155/164 [von These two an].
[8]) V. 155/164.
[9]) V. 18/24.
[10]) V. 108 [von The chiefs an].
[11]) V. 111/112 [von that a set an].
[12]) V. 27ff. [von It will very naturally an].

Von nun an bis zum Schluss des 13. Kapitels verteidigt sich Bligh gegen den Vorwurf der Unachtsamkeit, der ihm eventuell infolge der Meuterei gemacht werden könnte.

Da die weiteren Drangsale der unglücklichen Mannschaft vom Dichter in ganz allgemeiner Weise angedeutet werden, so seien nur einige Stellen aus den folgenden Kapiteln der „Voyage" angeführt. Die traurige Lage dieser Leute wird uns fast auf jeder Seite in ergreifender Weise geschildert. So heisst es z. B.:

„Our situation this day was extremely calamitous. We were obliged to take the course of sea, running right before it, and watching with the utmost care, as the least error in the helm would in a moment have been our destruction".[1])

. . . . „we were most deplorable objects, but the hopes of a speedy relief kept up our spirits.[2]) At dawn of day, some of my people seemed half dead: our appearances were horrible . . . . Extreme hunger was too evident".[3])

„Our bread was in bags, and in danger of being spoiled by the wet: to be starved to death was inevitable, if this could be prevented".[4])

„The beach was lined with the natives, and we heard nothing but knocking of stones together, which they had in each hand. I knew very well this was the sign of an attack . . . . The chiefs asked me if I would not stay with them all night, I said „No. . ." Macco-ackawu then got up, and said „You will not sleep on shore? then Mathie [which directly signifies we will kill you] . . . . we all got in the boat . . . . I was no sooner in the boat than the attack began by about 200 men . . . . Many Indians got hold of the stern rope, and were near hauling the boat on shore; which they would certainly have effected if I had not had a knife in my rope pocket, with which I cut the rope . . . . they filled their canoes with stones, and twelve men came off after us to renew the attack . . . . One grapnel was foul, but Providence here assisted us, the fluke broke and we . . . . pulled to sea. They, however, could paddle round us, so that we were obliged to sustain the attack without being able to return it . . . . We could not close, because our boat was lumbered and heavy . . . . I therefore adopted the expedient of throwing overboard some clothes, which, as I expected, they stopped to pick up; and, as it was by this time almost dark, they gave over the attack, and returned towards the shore[5]) . . . . At three in the morning, with an excess of joy we discovered Timor . . . . It is not possible for me to describe the pleasure which the blessing of the sight of this island diffused among us.[6]) Captain Spikerman received me with great humanity. I informed him of our distressed situation . . . . An indifferent spectator would have been at a loss which most to admire; the eyes of famine sparkling at immediate relief, or the horror of their preservers at the sight of so many spectres, whose ghastly countenances, if the cause had been unknown, would rather have excited terror than pity. Our bodies were nothing but skin and bones, our limbs were full of sores, and we were clothed in rags: in this condition, with the tears of joy and gratitude flowing from our cheeks, the people of Timor beheld us with a mixture of horror, surprise and pity".[7])

Man sieht, wie der Dichter fast alle Motive in der Fabel des ersten Gesanges von Blighs Schrift hat, dass er aber durchaus nicht alle Einzelheiten aus der „Reise nach der Südsee" verwertet hat. Teils sind von Byron viele Züge vereinfacht worden, teils Momente weggelassen, auch hat er solche hinzugefügt, ferner ist am Gange der Handlung geändert, und endlich werden auch Motive abweichend vom Berichte dargestellt. Beispiele seien zum Beweis angeführt, zunächst aus der Schilderung der Meuterei in „The Island", sodann aus der Darstellung der Drangsale, welche die unglückliche Mannschaft zu

---

[1]) Kap. XV, S. 192. Für diese und die folgenden Stellen vergl. V. 177ff.
[2]) Kap. XVII, S. 212.
[3]) Kap. XV, S. 191.
[4]) Kap. XV, S. 177.
[5]) Kap. XV, S. 172/175.
[6]) Kap. XVII, S. 227.
[7]) Kap. XVII, 223/224.

erdulden hat. Von dem Vorgehen der Aufrührer gegen die anderen Seeleute erfahren wir im Gedichte sehr wenig, nur ist von diesen Leuten in V. 67/68, V. 91 ff. und in V. 125 ff. die Rede. Eben das Unglück des Kapitäns selbst, das will Byron den Lesern vor Augen führen, alles andere tritt in dem Epyllion (1. Gesang) in den Hintergrund. Natürlich ist das Schicksal Blighs nicht mit der Ausführlichkeit behandelt worden wie es in dem Berichte der Fall ist. Weggelassen wird u. a., dass Christian seinen Herrn an dem Stricke fasst, selbstverständlich auch, dass der Kapitän um Waffen bittet. Byron hat eben in gedrängter Darstellung die Hauptsachen gegeben und es schon dadurch erreicht, uns das Schreckliche an der Empörung vor Augen zuführen. Ferner, wenn im Gedichte nicht die Rede ist von Waffen, Fleisch, Kleidungsstücken u. s. w., die ausserdem noch den Leuten ins Boot mitgegeben werden, so erscheint die Lage dieser unglücklichen Menschen noch viel trauriger. Dass Christian wohl daran dachte, sich und alles um sich herum zu vernichten, dieses Motiv ist in der poetischen Erzählung auch nicht verwertet worden. Byron will das zielbewusste Handeln dieses Mannes darstellen, welcher rücksichtslos jedes Hindernis beseitigt, um zurückzukehren nach der herrlichen Südseeinsel. Hinzugefügt hat der Dichter in V. 105 „Huzza for Otaheite“. Nach Blighs Berichte rufen dies die Aufrührer in dieser Situation noch nicht aus. Dieser Einschub ist nach meiner Meinung sehr glücklich. Gerade da, wo sich die Empörer Mut zutrinken, thun sie ihren Plan kund, und angefeuert durch diesen Lieblingstrunk eines Seemanns blicken sie hoffnungsvoll in die Zukunft.

Als Aenderung am Gange der Handlung sei angeführt, dass in „der Insel“ da schon der Kapitän loszufeuern kommandiert, ehe der Befehl zum Aussetzen des Bootes gegeben wird. Wohl dürfte diese Ordnung der Einzelheiten vorteilhafter sein, da Byron dadurch mehr Spannung hervorruft, als wenn er dem Berichte Blighs folgen würde. Liest man das Gedicht bis V. 75, so glaubt man, die Rebellen wollen den Kapitän umbringen. Hier ist der Höhepunkt der Spannung. Wäre aber, wie in der „Voyage to the South Sea“ das Motiv von dem Aussetzen des Bootes bekannt, so würden die eben angeführten Worte kaum dieselbe Wirkung mehr ausüben. Man könnte im voraus vermuten, Bligh soll vielleicht bloss das Schiff verlassen und in das kleine Fahrzeug gehen. Im Widerspruch mit dem Berichte sind nach des Dichters Worten die Anhänger des Kapitäns nur wenige. Allein „die Reise nach der Südsee“ giebt 19 Mann an, die in das Boot gehen mussten, und 25, welche am Bord der Bounty blieben. Nun erwäge man noch, 5 Mann wurden wider ihren Willen auf dem Schiffe zurückgehalten. Also das Verhältnis von Blighs Getreuen zu den Aufrührern ist etwa 24 : 20, die Mehrheit befindet sich also nicht auf Seite der Empörer.[1]) Wenn Byron nur wenig Anhänger annimmt, so will er eben nur die schreckliche Lage der unglücklichen Seeleute dem Leser vorführen.

Bei der Schilderung von den Drangsalen beschränkt sich Byron fast nur auf eine blosse Aufzählung derselben. Wir haben den höchsten

---

[1]) Versteht man unter Christian a. h. C. nur die neun Meuterer, welche sich später von den übrigen Rebellen trennten und nach der Insel Pitcairn fuhren, so würde das Verhältnis noch anders sich gestalten, und der Dichter noch mehr von Blighs Bericht abweichen. Vergl. wegen Christian a. h. C. S. 27/28 dieser Arbeit.

Grad von Vereinfachung der aus dem Berichte genommenen Motive vor uns. Schon bei der Schilderung der Meuterei hat uns der Dichter die traurige Lage der ins Boot ausgesetzten Mannschaft ausgemalt und uns mit Mitleid für diese Leute schon erfüllt.

Im Widerspruche zur „Voyage to the South Sea" spricht Byron von den entsetzlichen Qualen des Durstes.[1]) Bligh aber sagt ausdrücklich:

„For my own part I consider the general run of cloudy and wet weather to be a blessing of Providence. Hot weather would have caused us to have died with thirst".[2])

Selbstverständlich hat Byron bei der Charakterisierung dieser Situationen auch dieses Ungemach mit erwähnt, um noch mehr die bittere Not anschaulich zu machen.

---

2. Weitere Quellen.

In Vers 33 und V. 35/36 möchte ich eine Einwirkung von Hamiltons „Voyage round the World" mit annehmen. Dieser sagt von Tahiti „what poetic fiction has painted of Eden, or Arcadia, is here realized, where the earth without tillage produces both food and clothing, the trees loaded with the richest of fruit, the carpet of nature spread with odoriferous flowers".[3])

Dieses Werk war dem Dichter bekannt, er hat es im zweiten Gesange von „Don Juan" mit benutzt bei der Schilderung des Schiffbruchs.[4]) Vers 48 erinnert an Forster, welcher in seiner „Voyage round the world" von den Bewohnern Tahitis sagt:

„Their curiosity which had never before been satisfied with the sight of strangers".[5])

Doch soll damit durchaus nicht gesagt sein, dass Byron bei diesem Verse an Forsters Worte gedacht haben **muss**. V. 101 vgl. Island, Ausg. Coleridge S. 592, Anm. 2. Zu den zwei letzten Versen von Strophe VI, vergl. S. 25 dieser Arbeit. Strophe IX V. 170/172. Kölbing[6]) macht auf eine Stelle in Scotts „Lay of the Last Minstrel" aufmerksam, wo es I, 31 u. 32 heisst:

„The sound up in the fitful gale
In solemn noise did rise and fail".[7])

Ob eine Beeinflussung von seiten Scotts vorliegt, ist noch fraglich. In Vers 181/182 hat nach Kölbings Vermuten Scotts Marmion I, V. 28 ff. die Anregung gegeben. Daselbst steht:

„Poor wretch! the mother that him bare
If she had been in presence there
In his wan face and sunburnt hair,
She had not known him". [Scott, Poetical Works S. 85.]

Nicht unmöglich, dass neben der Schilderung in dem Berichte Blighs auch diese Stelle dem Dichter vorgeschwebt hat.

Zu V. 212. Ueber die Macht des Gewissens bei den Polynesiern schreibt Cook in dem Berichte von der ersten Reise:

„Upon this occasion it may be observed, that these people have a knowledge of right and wrong from the mere dictates of natural conscience".[8])

---

[1]) Vergl. auch Ausg. v. Coleridge, S. 595, letzte Anmerkung.
[2]) Kap. XV, S. 188.
[3]) Hamilton S. 38 — über Hamilton siehe S. 27 dieser Arbeit.
[4]) Don Juan II, Strophe 51 und 52.
[5]) Forster S. 291.
[6]) Ausg. von „Siege of Corinth" S. 77.
[7]) Scott, Poetical Works S. 13.
[8]) Cook, Hawkesworth-Ausgabe II, S. 101.

Wenn es auch geradezu nicht ausgeschlossen ist, dass dem Dichter eine solche Stelle vorgeschwebt hat und von der Lektüre im Gedächtnis haften geblieben ist, so möchte ich eine andere Vermutung für wahrscheinlicher halten. Die Gräfin Blessington sagt bekanntlich einmal von Byron: „Conscience . . . . . is to him another proof of the Divine Origin of Man.“ [1]) Einen ähnlichen Gedanken drückt ja der Dichter in den Schlussversen von Strophe VI aus.[2]) Also seine eigene Schätzung von dem Werte des Gewissens hat wohl dem Dichter die Feder geführt bei V. 212.

V. 218 ff. Gegen den verderblichen Einfluss Europas auf die Bevölkerung Tahitis spricht sich u. a. Hamilton aus:

„Happy would it have been for those people had they never been visited by Europeans; for, to our shame be it spoken, disease and gunpowder is all the benefit they have ever received from us, in return for their hospitality and kindness. The ravages of the veneral disease is evident“.[3])

Aehnlich urteilen auch noch andere Reisende.[4])

B. Studie über den zweiten Gesang.

1. Verhältnis der Fabel zur geschichtlichen Überlieferung.

Im zweiten Gesange behandelt Byron das Schicksal der Meuterer bis zur Landung des Schiffes, welches zu deren Bestrafung ausgesandt wird.

Natürlich hat man sich bei einer Darstellung der thatsächlichen Schicksale der Aufrührer nur an die Berichte zu halten, die bis 1822 veröffentlicht wurden, die dem Dichter also noch zugänglich sein konnten. Es sind dies vor allem Hamilton in seinem bereits angeführten Werke, sowie Wilsons „Missionary Voyage“ und Shillibeer's „Voyage to Pitcairn's Island“.[5]) Die ausführlichste Schilderung von den Erlebnissen der Meuterer bis zur Ankunft des englischen Schiffes giebt Wilson. Dieser teilt zuerst Näheres über den Aufenthalt der Rebellen auf der Insel Tubuai mit. Shillibeer giebt nichts Neues über diesen Punkt, sondern führt nur einen grösseren Abschnitt aus „der Missionsreise“ wörtlich an. Wilson berichtet: Christian segelte nach Tubuai, da dorthin sehr wenig Europäer kamen. Beim Landen leisteten die Wilden den Meuterern Widerstand. Weil aber Christian keine Tiere vorfand, begab er sich mit den Seinen nach Tahiti, um dort allerlei Vorrat sich für die neue Niederlassung zu verschaffen. Er benutzte zu diesem Zwecke als Vorwand die unter den Eingeborenen verbreitete Sage, Cook lebe noch. Diesen habe er unterwegs getroffen und sei von ihm hierhergesandt, um die verschiedenen Haustiere mitzunehmen, die

[1]) Blessington S. 105; vergl. Donner S. 108, Anm. 1.

[2]) Dass V. 124 eine Variante zu Popes Essai on Man III 305, 306 sein soll, wie Coleridge meint, scheint mir wenig glaublich.

[3]) Hamilton S. 54.

[4]) z. B. Cook, Hawkesworth-Ausgabe II, S. 232.

[5]) Wie mir auf meine Anfrage hin Herr Professor Laughton aus London mitteilt, giebt es bis 1822 sonst weiter keine bedeutenderen Quellen über das Schicksal der Aufrührer. Was ausserdem bis 1822 erschien, teilt Coleridge in seiner Introduction to the Island, S. 582, mit. Auf das Werk von Wilson hat mich der genannte Herr freundlichst hingewiesen.

man hier entbehren könne. Bligh, der mit Cook zusammen sei, wolle auf einer unentdeckten Freundschaftsinsel eine Niederlassung gründen. Die Einwohner glaubten solchen Vorspiegelungen und brachten eine Menge Tiere an Bord. Elf Frauen und dreizehn Männer von Tahiti segelten auch mit der Bounty nach Tubuai. Ohne auf den Widerstand der Eingeborenen dieser Insel zu achten, liess man sich dort nieder und baute ein Fort. Man wollte daselbst bleiben und das Schiff vernichten, wenn die Bewohner Tubuais sich friedfertig zeigten.

Allein zu einer Eintracht kam es nicht, die Eingeborenen weigerten sich den Europäern Frauen zu geben, indes die Meuterer entrissen den Polynesiern einfach solche mit Gewalt. Ausserdem hielten Christian und seine Gefährten zu einem Gegner der allermeisten Häuptlinge. Infolge solcher Missstimmungen sehnten sich viele der Empörer nach Tahiti zurück, und so beschloss man auch diesen Plan auszuführen. Da kam es aber mit den Eingeborenen zum Kampfe. Dieselben hatten den Wert des Viehes schätzen lernen, und sie wollten so den Entschluss der Empörer zu nichte machen. In einem heftigen Kampfe trugen Europäer und die mit ihnen verbündeten Tahitier dank ihrer Feuerwaffen den Sieg davon. Eine Menge Toter gab es auf der Seite der Eingeborenen, während bei den Gegnern nur zwei verwundet wurden. Nun verliessen die Aufrührer die Insel und steuerten wieder nach Tahiti.

Wie anders stellt Byron das Schicksal der Rebellen dar [1])! Mit dem Berichte Wilsons stimmt nur überein, dass Christian und seine Gefährten sich auf Tubuai aufhalten. In allen anderen Stücken ist der Dichter mit den geschichtlichen Thatsachen ganz und gar frei verfahren. Nicht ist die Rede von dem wechselnden Aufenthalte der Rebellen. Stehen sich nach Wilson diese und die Eingeborenen feindlich gegenüber, so werden in der poetischen Erzählung die Empörer von den Polynesiern freundlich aufgenommen. Die Europäer schliessen Ehen mit Töchtern der Insulaner, und mitten in der paradiesischen Pracht dieses Eilandes führen sie und die Wilden ein friedliches Leben und bleiben unberührt von jeglichem Einflusse der Kultur. In den herrlichsten Farben malt uns Byron dieses Dasein aus und zeigt es uns an dem einen Paare, an dem Liebesglücke des Meuterers Torquil und Neuhas, einer Schönen von Tubuai.

Verfolgen wir nun den Bericht Wilsons weiter. Auf der Fahrt nach Tahiti war Christian schwermütig und schloss sich in seine Kajüte ein. Im Hafen von Tahiti gingen die, welche daselbst bleiben wollten, ans Land, es waren darunter vierzehn Meuterer. Die übrigen neun, sowie fünfunddreissig Polynesier setzten mit Christian die Fahrt fort. Ueber ihr Schicksal hat man ungefähr zwanzig Jahre lang nichts gewusst. Selbstverständlich blieb die Bestrafung der Rebellen nicht aus. Zu diesem Zwecke wurde die englische Fregatte Pandora unter dem Kommando des Kapitän Edwards ausgesandt im Jahre 1790. Allerlei Vermutungen, darunter manche kühne und seltsame, entstanden im Laufe der Zeit über das Schicksal Christians. So sagt Shillibeer:

„the prevailing opinion was that after he had left and destroyed the Bounty he

---

[1]) Eben aus diesem Grunde behandle ich die Erlebnisse der Meuterer viel ausführlicher als Coleridge in seiner Introduction to the Island, S. 583/584, dessen Angaben hier doch zu dürftig sind.

returned to the Coast of South America, and entered into the Spanish service, nay it has been asserted he had been recognized in that situation".[1])

Im Jahre 1808 wurde der Aufenthaltsort dieser Aufrührer zufällig entdeckt. Der Kapitän eines amerikanischen Handelsschiffes landete auf der Insel Pitcairn im Stillen Ocean und fand eine englisch sprechende Bevölkerung, welche eine Mischrasse war von Europäern und Polynesiern. An ihrer Spitze stand einer der Meuterer, Namens John Adams, welcher sich auch als einen Rebellen der Bounty bekannte. Er erzählte, dass die Aufrührer von Tahiti nach Pitcairn gefahren wären, das Schiff in Brand gesteckt und sich auf der Insel niedergelassen hätten.

Diese Entdeckung wurde von amerikanischen Seeämtern in Valparaiso und Rio de Janeiro der englischen Admiralität mitgeteilt, aber man liess in England die Sache ausser acht. Kein Schiff wurde von der Regierung nach Pitcairn gesandt. Die Begebenheit ist in Zeitungen mitgeteilt worden, wie in der „Quarterly Review", aber viele schienen ihr keinen Glauben beizumessen oder sie völlig zu ignorieren.[2]) Shillibeer sagt:

„and after the account given of him by the Mayhew Folgier, there were many who retained the same opinion".[3])

1814 nun landeten zufällig auf Pitcairn die zwei englischen Fregatten Briton und Tagus. Die Besatzung war erstaunt Nachkommen der Meuterer vorzufinden, und sie erfuhren auch, dass vor ungefähr fünfundzwanzig Jahren Christian und andere Aufrührer sich auf der Insel niedergelassen hätten, und dass die Bounty verbrannt worden wäre.

Auf das Schicksal der Meuterer, die in Tahiti ans Land gingen, braucht überhaupt nicht eingegangen zu werden. Wenn Byron sein Gedicht „Christian and his Comrades" nennt, so hat er sicher nur die Empörer im Auge, welche mit Christian nicht wieder auf Tahiti sich niederliessen, und deren Schicksal so lange Zeit unbekannt geblieben ist. Man dürfte dies wohl aus der Anmerkung zu IV, 6 schliessen „. . . Toobouai, the l a s t island where any distinct account is left of Christian and his comrades." Natürlich muss man da annehmen, Byron hat entweder von Folgiers Entdeckung nichts gewusst[4]) oder ihr wenig Glauben beigemessen, wie letzteres ja viel in England geschehen ist. Ferner darf man nicht voraussetzen, dass dem Dichter etwas von der Landung der beiden Fregatten Briton und Tagus bekannt gewesen ist, sowie dass er etwas von Shillibeers Buch gehört und dieses gelesen hat. Da dasselbe 1817 erschien, kann die Publikation ihm entgangen sein; er war ja nicht mehr in England, sondern bereits in Italien, und ausserdem wurde das Werk nicht bei Murray veröffentlicht, sondern bei Law und Whitaker in London. Dass der Dichter nicht alle Meuterer meint, wenn er sagt: „Christian and his comrades", geht wohl daraus hervor, dass er das Buch Hamiltons ja gekannt hat. Hamilton beschreibt die Fahrt der Pandora nach Tahiti, den Untergang derselben auf der Rückreise, sowie die Rettung der Mannschaft, unter welcher sich gefangene Meuterer befanden. Die Bestrafung der Rebellen wird ausführlich gegeben, und auch Thatsachen aus dem Leben dieser auf Tahiti zurückgebliebenen Leute vor der Ankunft des Schiffes werden mitgeteilt.

---

[1]) Shillibeer: S. 78; vergl. auch noch Laughton: Fletcher Christian [im Dictionary of National Biography, Band X, S. 278].

[2]) Laughton: John Adams [Dictionary of National Biography, Band I, S. 99] und Island, Ausgabe Coleridge, S. 582.

[3]) Shillibeer S. 78; vergl. auch Coleridge, Introduction to the Island, S. 582.

[4]) Island, Ausgabe Coleridge, S. 582.

Gewiss wird sich Byron bei der Ausarbeitung seines Gedichtes erinnert haben, dass alle auf Tahiti noch lebenden Empörer sich ohne Kampf ergaben. Und so etwas wird ihn nicht dafür begeistert haben, die Schicksale solcher Leute zu verherrlichen.

Kehren wir zu Byrons Darstellung zurück. Alles, was er noch weiter über die Rebellen dem Leser berichtet, ist vollständig unhistorisch. Der Dichter erzählt, eine Wendung in diesem idyllischen Zustand tritt ein, als das Schiff landet. Ben Bunting, einer der Aufrührer, meldet seinem Freunde Torquil die Ankunft des Fahrzeuges. Dieser nimmt von seiner Geliebten Abschied. Er, wie alle anderen Empörer, sind entschlossen, sich in offenem Kampfe zur Wehr zu stellen. Sie treffen dazu die Vorbereitungen, indem sie die Flinten putzen und Kanonen bereit halten.

Vergleicht man die Fabel des zweiten Gesanges mit den historischen Berichten, so drängen sich einem die Fragen auf: Warum hat sich der Dichter so wenig an das Thatsächliche gehalten? und weshalb wird die Handlung gerade nach Tubuai verlegt?

In der Quellenangabe findet sich weder Wilsons noch Shillibeers Werk angeführt. Man sieht daraus, dass sich Byron wohl absichtlich nicht an die Berichte über die weiteren Schicksale Christians und seiner Gefährten hat halten wollen. Wie weit der Dichter mit der geschichtlichen Ueberlieferung vertraut gewesen ist, lässt sich nicht genau sagen. Angenommen, er habe im allgemeinen die Thatsachen gekannt, die Wilson über den Aufenthalt der Rebellen auf Tubuai mitteilt, sie würden ihn gewiss nicht haben veranlassen können, sie alle poetisch zu verwerten. Wohl kam es dem Dichter nicht darauf an, ein geschichtlich getreues Bild von den Ereignissen zu geben, sondern dem Leser eine Welt vorzuführen, in der die Menschen im reinen Zustand der Natur, in Glück und Freuden sorgenlos dahinleben.

Warum hat Byron die Handlung nach Tubuai verlegt? Wie aus der Anmerkung zu Island I, 1 hervorgeht, wusste der Dichter, dass die Empörer den Aufenthaltsort gewechselt hatten. Byron hat gerade diese Insel als Schauplatz gewählt, weil sie viel weniger von Europäern besucht worden und fast gar nicht mit der Kultur deshalb in Berührung gekommen ist. Nicht ganz unmöglich wäre es, dass er an die Worte Wilsons gedacht hat:

„He [d. i. Christian] had persuaded them to go to Toobouae, a small island ninety leagues to the southward of Otaheite, preferring it to the latter as being less exposed to visits from Europeans.“[1] [2])

Wenn der Dichter für den reinen Naturzustand schwärmt, wenn er zwischen diesem und der Civilisation den Gegensatz darstellen will,[3]) so wird er den Leser im Geiste auf eine Insel führen, die zu Europa fast noch gar keine Beziehung gehabt hat. Dies ist in der That bei Tubuai der Fall.

---

[1]) Seite XXVII.

[2]) Aus Gesang I, V. 105ff. und V. 223 muss man annehmen, die Rebellen sind nach Tahiti gefahren, und der Schauplatz der folgenden Gesänge ist diese Insel. Indes versetzt uns der Dichter nach Tubuai, ohne in irgend welchen Versen anzugeben, dass die Aufrührer ein anderes Eiland aufgesucht haben. Dies ist gewiss eine Schwäche des Gedichtes, mag auch Byron in der Anmerkung zu Gesang II, V. 1 sagen, dass Christian auch auf Tubuai Zuflucht genommen hat.

[3]) Schmidt S. 10.

2. Verhältnis des zweiten Gesanges zu dem Liede der Tongainsulaner.

Der Gesang der Tongainsulaner, von dessen Prosaübertragung Byron in der Anmerkung zur ersten Strophe spricht, ist in der Ausgabe von Coleridge Bd. V, S. 598/599 vollständig abgedruckt.[1])

Fassen wir nunmehr zunächst ins Auge, was der Dichter an den der Version entlehnten Motiven geändert hat. Hierauf sei festgestellt, welche Züge von Byron ganz weggelassen, und was für neue von ihm noch hinzugefügt sind.

Innerhalb der benutzten Motive hat der Dichter folgende Aenderungen vorgenommen.

Es sind zunächst Züge weiter ausgeführt, und somit neue Gedanken hinzugekommen in: Vers 6, 8, 15, 25, 26; ferner V. 35/36 [von when foes an]; 41/43 [von they thaught an]; 45/46 [bis every drop] V. 56.

Andererseits hat auch Byron Teile von entlehnten Motiven weggelassen.

Strophe I: whilst we were talking of Vava'oo toa Licoo to contemplate the setting sun.
Strophe II: before Vava'oo was torn to pieces by war.
Strophe III: How troublesome are the young men, while they say in their flattery.

Ferner sind im Gedichte Sinnesänderungen vorgenommen worden:

V. 3 [von to the . . .] Martin: to the back of the island.

V. 13 Or climb the steep. Martin: as we stand motionless on the eminence over Ana Manoo.

V. 22 Martin: partake of refreshments prepared for us at Licoo O'nëe.

V. 37 Martin: it [d. i. der Krieg] has . . . . opened untimely graves for departed heroes.

V. 39/40 Martin: Our chiefs can now no longer enjoy the sweet pleasure of wandering alone by moonlight in search of their mistresses.

V. 52 Martin: that their whiteness may show off the colour of our skins.

V. 57 Martin: How troublesome are the young men, begging for our wreaths of flowers.

Von Jünglingen ist im Gedichte nicht die Rede.

V. 59 [bis forms] Martin: Die Fortsetzung des eben angeführten Satzes der Version bildet: while they say in their flattery: See how charming these young girls look. An beiden Stellen, also Vers 57 und 59 muss man sich in dem Epyllion die Worte von Mädchen und nicht von Jünglingen denken.

Aenderungen in der Reihenfolge der entlehnten Motive sind ebenfalls von Byron vorgenommen:

37/38 Martin: how it has rendered the land productive of weeds and opened untimely graves for departed heroes.

V. 35 [bis war]. Bei Martin werden erst dann die Bewohner der Fidschiinseln genannt, nachdem von den Folgen des Krieges die Rede gewesen ist.

Die Wiederholung eines Motives findet in der Dichtung statt:

Der Gedanke Blumen auf dem Grabe eines Helden zu pflücken, wird zweimal bei Byron ausgedrückt, in V. 7 und in V. 21.

---

[1]) In der Ausgabe von 1818, die mir nur zugänglich war, steht dieses Lied Band I, S. 293/294. Der Text in beiden Auflagen differiert fast gar nicht, es sind nur ganz geringfügige Abweichungen, die meist kleine Verschiedenheiten in der Interpunktion betreffen.

Weggelassen sind vom Dichter folgende Züge der Vorlage:

Strophe I: and rinse ourselves in Váoo A'ca.

Strophe II: Mark how the uncultivated spectators are profuse of their applause.

Hinzugefügt hat Byron an neuen Motiven: V. 9/10, V. 19/20, V. 24.

So sehen wir, wie der Dichter mit seiner Behauptung recht hat, welche er in dem letzten Satze der Anmerkung zu V. 1 ausspricht. Wenn er sich auch in so vielen Zügen an Martin anschliesst, so ist es doch sein eigenes Werk gewesen, die Gedanken des Originals in eine poetische Form zu bringen und dem Leser eine lyrische Schöpfung darzubieten, zu deren Glanz seine eigenen Aenderungen sehr mit beigetragen haben.

---

3. Weitere Quellen.

V. 107. Vielleicht hat Byron von einer Stelle aus Martins Werke die Anregung bekommen. In der Beschreibung der romantischen Gegend von Mahi Boogoo heisst es u. a.:

„a narrow path . . . beset . . . with . . . shrubs, planted by the liberal hand of nature, whose variegated flowers perfume the air with the most delightful aromatic fragrance.“ [1])

Wie wir später sehen werden, hat der Dichter noch weitere Motive aus diesem Zusammenhange benutzt. [2])

V. 112 ff. hat Gillardon auf Shelleys Einfluss hingewiesen. Die Vorstellung, dass diese Liebe uns unvergängliches Leben giebt und der Sphäre des irdischen Daseins entrückt, geht wohl auf Shelley zurück. Bei diesem heisst es in „Rosalind and Hellen“, V. 1123 ff.:

„Heardst thou not that those who die
Awake in a world of ecstasy
That love, when limbs are interwoven,
And sleep, when the right of love is cloven,
And thought to the world's boundaries clinging,
And music, when one beloved is singing,
Is death“. [3])

Eine andere Stelle, die aus Shelley hier heranzogen werden könnte, ist V. 169 ff. von Epipsychidion.

V. 159/160 [von The eternal . . . an]. Hierbei macht Gillardon auf die Stellen aufmerksam, in denen sich bei Shelley ähnliche Gedanken finden. Er meint, Shelleys Auffassung von der Modifikation der Substanz und des Individuums hat auf Byrons Dichtungen befruchtend eingewirkt. Wo dieser von der Unendlichkeit des Seins und des Wechsels spricht, wird man wohl Shelleys Einwirkung annehmen dürfen. Gillardon zieht nun Verse aus Shelley heran, um seine Behauptung zu begründen, z. B. Queen Mab IX 152.

„The restless wheels of being on their way
Whose flashing spoke instinct with infinite life
Bicker and burn to gain their desired goal“. [4])

V. 189. Siehe Island, Ausg. Coleridge S. 606, Anm. 3.

V. 217/219. Aus dem letzten Verse ist ersichtlich, dass der Dichter an seine erste grosse Reise gedacht hat. Dieses Reiseerlebnis

---

[1]) Martin I, Seite 289.
[2]) Siehe Seite 43 ff. dieser Arbeit.
[3]) Gillardon, Seite 52/53. Centenary Edition II, Seite 39.
[4]) Gillardon, Seite 54; Centenary Edition I, Seite 79.

teilt er mehrmals Freunden mit, auch an seine Mutter schreibt er davon, und zwar am 28. Juni 1810:

„I also passed a fortnight in the Troad: the tombs of Achille and Aesyetes still exist in large barrows simillar to those you have doubtless seen in the north“.[1])

V. 220 ff. Oft wird in Reisebeschreibungen erwähnt, dass einem fremden Schiffe beim Landen die Eingeborenen entgegenfuhren. So heisst es z. B. in Blighs „Voyage“

„As we drew near [d. i. Tahiti], a great number of canoes came off to us“.[2])

V. 238/243. Für die freundliche Aufnahme, welche Europäer bei der Landung durch Polynesier erfahren haben, lassen sich ebenfalls viele Beispiele anführen. Durchaus ist nicht anzunehmen, dass Byron an eine bestimmte Stelle in einer Reisebeschreibung gedacht haben muss. Z. B. berichtet Bligh über seine Ankunft auf der genannten Insel:

„Several chiefs now came on board, and expressed great pleasure at seeing me . . . . the women in a very obliging manner, came to me with a mat, and a piece of their finest cloth, which they put on me after the Otaheitean fashion“.[3])

V. 240 u. 246/247. Forster sagt einmal:

„They [d. s. die Bewohner von Tahiti] admired our colour, pressed our hands, seemed to wonder that we had no punctures on them“.[4])

V. 244/245. Vergl. meine Bemerkung zu V. 272/273.

V. 248. Derselbe Schriftsteller schreibt weiter von seinem Aufenthalte daselbst:

„. . . . we had great reason to be contented with . . . . . the liberty of roaming at pleasure through all parts of their delightful country“.[5])

V. 249. Oft ist in Reisebeschreibungen von Beweisen der Gastfreundschaft die Rede, die Wilde Europäern erzeigt haben, so auch bei Forster:

„We did not pass a single hut, where we were not invited to come in and partake of some refreshment“.[6])

V. 260 ff. Zu dieser Stelle könnte wohl eine Aeusserung Dr. Johnsons mit Anlass gegeben haben, die Boswell in seinem „Life of Johnson“ mitteilt.

„I am well assured that the people of Otaheite who have the bread tree, the fruit of which serves them for bread, laughed heartily when they were informed of the process necessary with us to have bread; — plowing, sewing, harrowing, reaping, threshing, grinding, baking“.[7])

Nicht unmöglich könnte der Einfluss dieser Stelle auf Byron sein, da Leigh Hunt in seinem Buche „Lord Byron . . . .“ von des Dichters Aufenthalt in Genua u. a. sagt:

„We used to walk in the grounds of the Casa Saluzzi, talking for the most part of indifferent matters, ... We joked even upon our differences of opinion. It was a jest between us, that the only book that was unequivoqually a favourite on both sides, was Boswell's „Life of Johnson.“ I used to talk of Johnson when I saw him out of temper, or wished to avoid other subjects“.[8])

V. 272/273. Hamilton schreibt von den auf Tahiti zurückgebliebenen Empörern:

„. . . . many of the prisoners were married to the most respectable chiefs daughters . . . ., in particular one, who took the name of Stewart, . . . a gentleman of that name belonging to the Bounty, having married his daughter“.[9])

V. 370 ff. Wie Gillardon ausführt, ist die pantheistische Liebesschwärmerei vor allem dem Einflusse von Shelley wohl zu verdanken.

---

[1]) Letters and Journals. Ausgabe Prothero I, Seite 280.
[2]) Bligh, Kap. V, Seite 59.
[3]) Bligh, Kap. V, Seite 62.
[4]) Forster I, Seite 291.
[5]) Forster I, Seite 344.
[6]) Forster II, Seite 86.
[7]) Boswell II, Seite 374.
[8]) Hunt I, Seite 110/111.
[9]) Hamilton, Seite 33.

In den Versen Byrons hier tritt die Anschauung hervor, dass wir durch die Liebe über die Schranken der Persönlichkeit hinweggesetzt werden. Dieser Vorstellung begegnet man öfters bei Shelley. So heisst es Prometheus II, 5:

„Common as light is love,
And its familiar voice wearies not ever
Like the wide heaven, the all-sustaining air,
It makes the reptile equal to the God".[1])

oder Epipsychidion 128:

„The spirit of the worm beneath the sod
In love and worship blends itself with God".[2])

Dass Byron diese Ideen Shelleys recht gut kannte, geht aus einer Anspielung desselben auf diese Stelle in seinem Sonnett „to Byron" hervor.[3])

V. 382/385 und V. 393/396. Diese Zeilen erinneren einen daran, was Galt von Byron einmal während dessen Aufenthalt in Genua berichtet:

„One day, as a friend of mine [d. i. von Galt], was conversing with his Lordship at the Casa Saluzzi, on the moral impressions of magnificent scenery, he happened to remark that he thought the view of the Alps in the evening, from Turin, the most sublimest scene as he had ever beheld. „It is impossible", said he, at such a time, when all the west is golden and glowing behind them, to contemplate such vast masses of the Deity, without being awed into rest and forgetting such things as man and his follies."[4])

V. 386/392. Hierzu führt Gillardon u. a. Shelleys Marenghi XXIII an:

„And in the moonless nights, when the dim ocean
Heaved underneath the heaven . . . .
Communed with the immeasurable world
And felt his life beyond his limbs dilated
Till his mind grew like that it contemplated".[5])

V. 406/407. Meiner Ansicht nach ist es noch nicht sicher, ob Byron nur an diese von Moore citierten Verse in Landors Gebir gedacht hat.[6]) Dasselbe Motiv kommt noch an einer anderen Stelle derselben Dichtung vor und zwar I, V. 159 ff.[7])

Ich möchte lieber annehmen, Byron hat beide Stellen gekannt und überlässt es dem Leser, vor allem dem Kenner von Landors Dichtung, selbst zu entscheiden, welche von den zweien er, Byron, im Sinne gehabt hat, ob er die Worte der Anmerkung „he will find in „Gebir" the same idea better expressed in two lines" ironisch gemeint hat oder nicht. Das erste Citat aus Landor ist ziemlich prosaisch, das zweite steht dichterisch höher. In den Ausgaben von Moore und von Coleridge wird noch aus Wordsworth's „Excursion" V. 113 ff. des vierten Gesanges angeführt. Byron kannte sicher wohl diese Zeilen. Allein meiner Ansicht nach hat er bei den zwei Versen „The Ocean spoke louder . . ." einzig und allein von Landors „Gebir" die Anregung bekommen Offenbar hat er nach einem weiteren Anlasse gesucht, diesen Mann und auch Southey zu befehden und dafür in der Verwertung des Motivs von der Muschel einen Ausgangspunkt gefunden.[8])

---

[1]) Gillardon, Seite 50/51. Centenary Edition II, S. 145/146.
[2]) Centenary Edition III, Seite 49; Gillardon Seite 51.
[3]) Gillardon, Seite 50/51.
[4]) Galt, Seite 267; vergl. auch Donner, Seite 113.
[5]) Centenary Edition III, Seite 419; — Gillardon Seite 53.
[6]) Diese bei Moore angeführte Stelle steht Landor, Works Bd. VII, S. 28.
[7]) Abgedruckt in Island, Ausgabe Coleridge, Seite 613. Anm. 1; Landor, Works, Bd. VII, Seite 6/7.
[8]) Vergl. Blackwoods Magazine Bd. XIV, Seite 99. — Über Byrons Verhältnis zu Landor, siehe Byronausgabe von Coleridge Bd. IV, Seite 484.

V. 419/421. Wie Gillardon ausführt, ist vor allem Shelleys Einfluss anzunehmen. Die Harmonie der Natur ist eine von den Lieblingsideen dieses Dichters. So findet man z. B. in Queen Mab II, V. 257: „nature's unchanging harmony.“[1])

Ebendaselbst I, V. 52/53 heisst es:

„that strange lyre whose strings. The genii of the breezes sweep.“[2])

Strophe XXI. Bunting meldet die Ankunft eines Schiffes, das zur Bestrafung der Rebellen ausgesandt ist.

Der Dichter denkt wohl an die Landung der englischen Fregatte Pandora auf Tahiti. Hamilton berichtet davon:

„. . . . on the morning of the 23rd of March anchored in Matavy bay, in the island of Otaheety“.[3])

V. 447 siehe Island, Ausg. Coleridge Seite 615, Anm. 2.

V. 520. Vielleicht ist Byron eine Einzelheit aus dem Berichte bekannt gewesen, welchen Wilson über das Leben der auf Tahiti zurückgebliebenen Meuterer giebt.

„They . . . . cleaned for him the arms“ [d. i. für den König.][4])

Betrachten wir nun am Schlusse der Studie über den zweiten Gesang die Vorbilder für Charaktere, welche daselbst vorkommen. Hauptträger der Handlung sind Torquil und Neuha. Diese beiden Gestalten zu schaffen, dazu bot Byron wohl den Anlass eine Reminiscenz aus den Berichten über die Schicksale der Meuterer, die auf Tahiti zurückgeblieben waren. Ich meine die bereits auf Seite 31 angeführte Stelle.[5])

V. 214 wird ja Neuha als highborn bezeichnet.

Fassen wir zunächst diese Figur der Dichtung ins Auge. Den Namen hat Byron sicher aus Martin. Dieser teilt in seinem bereits genannten Werke einen Gesang von den Nuhainseln mit, und in einer Note macht er eine kurze Bemerkung über deren Lage u. s. w.[6]) Endlich kommt in dem betreffenden Buche ein Häuptling Toobo' Nuha vor, von dem grosse Heldenthaten berichtet werden, der dann durch das Ränkespiel eines anderen Grossen ums Leben kam.[7])[8]) Wie wir gesehen haben, hat ja der eben erwähnte Gesang als Quelle für das Lied der Tubuaiinsulaner gedient. Höchstwahrscheinlich ist Torquils Geliebte nach dem Namen der Nuhainseln genannt worden, und die Erinnerung an den tapferen Führer wird den Dichter noch mehr für die Wahl dieses Wortes eingenommen haben. Diese Annahme scheint mir das meiste für sich zu haben, wenn auch bei Martin niemals Neuha als weiblicher Name vorkommt. Nun erhebt sich die Frage: hat Byron, als er die Gestalt der Neuha schuf, Charakterzüge seiner Heldin von Personen entlehnt, sei es von solchen aus der Wirklichkeit oder von Phantasiegebilden?

Von Trelawneys „Adventures of a younger Son“ sagt Bleibtreu in seiner Litteraturgeschichte: „Alle diese Scenen [d. s., die sich in diesen „Adventures“ finden] erinnern so lebhaft an Byrons Insel, dass die Vermutung nahe liegt, Trelawneys Erzählungen seien nicht ohne Einfluss auf diese herrliche Schöpfung geblieben . . . . so glauben wir

[1]) Gillardon, Seite 43/44; Centenary Edition I, Seite 22.
[2]) Cent. Edition I, Seite 6.
[3]) Hamilton, Seite 24.
[4]) Wilson, Seite XXX.
[5]) Vergl. auch Island Ausg. Coleridge, Seite 605, Anmerkung.
[6]) Martin I, Seite 317, Anmerkung.
[7]) Vergl. Island, Ausg. Coleridge, Seite 609, Anmerkung 1.
[8]) Martin I, Kap. 1.

in Neuha und Haidee, ganz abgesehen von dem Rousseauschen Naturzustand, doch Trelawneys Geliebte, die Araberin Zela wiedererkennen zu dürfen.“ [1])

Dieser Vermutung möchte ich nicht so ohne weiteres beistimmen.[2]) „The Island“ ist 1823 erschienen, „The Adventures“ wurden 1831 zuerst veröffentlicht. In diesem wird vom Verfasser eine Art Selbstbiographie gegeben. Wie bereits ausgeführt, dürften Trelawneys Erlebnisse den Dichter mit veranlasst haben ein Seeabenteuer poetisch zu behandeln. Allein, wieweit man die Erzählungen in „den Abenteuern“ als Quelle für die Dichtung ansehen darf, lässt sich wohl nie feststellen. Wird doch im „Dictionary of National Biography“ über dieses Werk Trelawneys gesagt, dass man nicht zwischen Erlebtem und Erdichtetem scheiden kann.[3]) Beipflichten aber möchte ich Bleibtreu, dass Byron bei Neuha wie bei Haidee „die Natürlichkeit und die skrupellose obwohl reine Leidenschaft der Gräfin Guiccioli poetisch verwertet hat.“ [4])

Als der Dichter die Figur Neuhas schuf, dürfte ihm sicherlich auch die Gestalt der Haidee vorgeschwebt haben, „jenes unschuldsvollen Naturkindes.“ [5]) Der Liebesbund zwischen Neuha und Torquil bildet ein Gegenstück zu dem Verhältnis zwischen Don Juan und Haidee.[6])

Es will mir scheinen, dass Byron wohl auch mit an Schilderungen gedacht hat, die in Reiseberichten so oft von Frauen Tahitis gegeben werden, und verschiedene Züge aus solcher Litteratur der Südseeinsulanerin beigelegt hat.[7]) Indes, ob der Dichter gerade besondere Stellen in jedem einzelnen Falle im Auge gehabt hat, wage ich nicht zu entscheiden.

V. 131ff. Das Berückende der Frauen Tahitis wird oft in Reisebeschreibungen erwähnt. Dass Byron seine Heldin mit Aphrodite vergleicht, führt mich zu der Vermutung, es könnte die Stelle aus Hamilton nicht ohne Einfluss auf ihn gewesen sein:

„This [d. i. Tahiti] may be called the Cytherea of the southern hemisphere . . . . from the beauty and elegance of the women“.[8])

V. 149. Aehnlich heisst es bei Forster:

„. . . . cares, troubles, . . . which untimely furrow our brows, cannot be supposed to exist in this happy nation“.[9])

V. 151. Cook sagt einmal:

„Their tears, indeed, like those of children, were always ready to express any passion . . . . and like those of children they also appeared to be forgotten as soon as shed“.[10])

Wie Neuha, so ist auch der Name Torquil in den Berichten über das weitere Schicksal der Meuterer nicht zu finden. Ebenso kommt er nicht in der Liste vor, in welcher Bligh die Rebellen anführt.[11]) Wie bereits gesagt, bot den Anlass zu dieser Figur die Ehe des Auf-

---

[1]) Bleibtreu, Seite 111/112.

[2]) In Bezug auf Haidee ist Bleibtreu im Unrecht. Don Juan II wurde 1819 schon veröffentlicht, Byron und Trelawney aber lernten sich erst 1822 kennen, nicht 1818, wie Bleibtreu angiebt!

[3]) Band LVII, Seite 175.

[4]) Bleibtreu, Seite 212.

[5]) Büchner II, Seite 326.

[6]) Englische Studien, Bd. XXVI, Seite 93.

[7]) Eine Charakteristik von Frauen Tubuais ist meines Wissens nach bis Ende 1822 in Reisebeschreibungen noch nicht gegeben worden.

[8]) Hamilton, Seite 38.

[9]) Forster I, Seite 290.

[10]) Cook. Hawkesworth-Ausgabe II, Seite 103/104.

[11]) Bligh „Voyage“, Seite 159/160.

rührers George Stewart mit einer Häuptlingstochter.[1]) Vielleicht haben nun das Wort Stewart oder die Namen von den anderen Gefährten Christians dem Geschmacke des Dichters nicht entsprochen, und so wählte er eine andere Benennung. Woher Byron die Bezeichnung Torquil hat, glaube ich mit ziemlicher Sicherheit angeben zu können. „Torquil" kommt in Scott's „Lord of the Isles" vor. Daselbst heisst es II, 17:

„Brave Torquil from Dunvegan high
Lord of the misty hills of Skye".[2])

Skye ist eine von den Hebrideninseln an der Westküste Schottlands. Nun nennt Byron den Geliebten Neuhas in V. 165: „the . . . . offspring of the Hebrides". Meiner Ansicht nach liegt nur eine Entlehnung des Namens vor, Züge hat der Dichter nicht von Scotts Herrscher von Skye genommen. „Lord of the Isles" II, 27[3]) wird dieser „old Torquil" genannt, ebenso III, 16[4]), und „fiery" heisst er II, 20.[5])

Warum hat Byron diesen Namen für seinen Helden gewählt? Vielleicht hat er gerade damals „den Herrn der Inseln" gelesen, oder er ist auf dieses Werk im Gespräche mit Leigh Hunt gekommen, als er sich mit ihm über Boswells „Life of Johnson" unterhielt. Daselbst ist auch von Johnsons Reise nach den Hebriden die Rede[6]), und das Scottsche Gedicht hat diese Inseln als Schauplatz der Handlung. In der Charakteristik nun, die der Dichter von Torquil giebt, ist er original.[7]) Die Angaben in Blighs Berichte über George Stewart konnten ihm dafür wenig Anhalt geben. Es heisst da:

„Stewart was a young man of creditable parents, in the Orkneys; at which place, on the return of the Resolution from the South Seas, in 1780, we received so many civilities, that, on that account only, I should gladly have taken him with me; but independant of this recommendation, he was a seaman, and had always borne a good character".[8])

Höchstens ist V. 209: „a blooming boy" durch „Stewart was a young man" veranlasst worden.

Neben Torquil und Neuha tritt noch Ben Bunting handelnd auf und zwar von Strophe XVIII an. Diese Figur ist sicher vom Dichter frei erfunden. Der Name, der ja in England vorkommt, findet sich nicht auf der Liste Blighs. Byron hat wohl an das Hauptwort bunting = Flaggentuch gedacht. Da im Seemannsleben Flaggen immerhin eine grosse Rolle spielen, so hat er dem Matrosen einen solchen Namen gegeben.

---

[1]) Über George Stewart siehe Näheres Island, Ausgabe Coleridge, Seite 360.
[2]) Poetical Works, Seite 444.
[3]) Ebenda, Seite 448.
[4]) Poetical Works, Seite 458.
[5]) Ebenda, Seite 448.
[6]) z. B. Boswell II, Seite 54 u. 354.
[7]) Hervorgehoben sei in „The Island" II, v. 165/166 ein Fehler. Das Pentland Firth trennt doch Schottland von den Orkneyinseln und nicht von den Hebriden. Dem Dichter scheint eben George Stewarts und des alten Torquils Heimat zu gleicher Zeit vorgeschwebt zu haben, als er diese Zeilen schrieb.
[8]) Bligh „Voyage" XIII. Seite 161.

C. Studie über den dritten Gesang.

1. Verhältnis der Fabel zur geschichtlichen Überlieferung.

Der dritte Gesang behandelt die Ausführung der Rache an Christian und seinen Gefährten, von der im nächsten Canto noch weiter berichtet wird.

Die Pandora konnte den Aufenthalt dieser auf Pitcairn lebenden Rebellen nicht ermitteln, und so blieb die Vergeltung für die Meuterei aus. Also was Byron an Einzelheiten der Verfolgung ausführt, ist durchaus unhistorisch, er hat hier seine Phantasie frei schalten und walten lassen. Es sei kurz angegeben, wie der Dichter die Bestrafung der Aufrührer darstellt. Ohne den Kampf zu schildern, teilt er nur mit, dass die Empörer vereint mit Bewohnern Tubuais dem Feinde entgegengetreten, aber durch dessen Ueberlegenheit in Feuerwaffen besiegt worden sind. Die Meuterer hat man im Kampfe teils erschossen, teils gefangen genommen, teils sind welche dem Verderben entkommen. Die Zahl letzterer ist jedoch gering, und diese werden auch noch über die ganze Insel hin verfolgt. Christian, Torquil, sowie Bunting und ein gewisser Skyscrape flüchten sich erschöpft an den Fuss eines am Strande gelegenen Felsens. Nun malt Byron die traurige Lage dieser Männer aus, sowie ihre Stimmung und ihr Gebaren. Der Scene zwischen Christian und Torquil ist gelegentlich schon gedacht worden.[1]) Da kommt Neuha mit Insulanern in Canoes angefahren, um den Aufrührern und vor allem Torquil Rettung zu bringen. Es folgt eine rührende Liebesscene zwischen diesem und der Geliebten. Allein schon nahen die Verfolger vom Meer her; da besteigt sofort Neuha mit Torquil ein Boot, die anderen drei Rebellen sowie die anwesenden Eingeborenen begeben sich in ein zweites Fahrzeug. Die Feinde machen nun Jagd auf die zwei Canoes, von diesen aber schlägt jedes eine andere Richtung ein.

2. Quellen.

V. 9. Vielleicht hat Byron mit an die Gefangennahme der auf Tahiti zurückgebliebenen Aufrührer gedacht. Von diesen schreibt Hamilton:

„their hands were bound behind their back and sent down to the boat under a strong guard“.[2])

V. 45 ff. Es scheint mir, eine Stelle aus Wilson hat dem Dichter zum Teil die Anregung gegeben. Dort nämlich, wo Wilson von dem Kampfe zwischen den Tubuaiinsulanern und den Meuterern sowie den mit diesen verbündeten Tahitiern spricht.

„The natives . . . . fought with great courage . . . . the mutineers . . . . with the adventage of fire-arms, and the aid of the Otaheiteans, wo fought bravely on this occasion, ... at last came off victorious“.[3])

V. 52. Vergl. Island, Ausgabe Coleridge, S. 619.

---

[1]) Vergl. Seite 11 dieser Arbeit.
[2]) Hamilton, Seite 31.
[3]) Wilson, Seite 52.

V. 121 u. 125.[1]) Byron hat auch wohl daran gedacht, dass bei den Matrosen Flüche sehr häufig sind. Er selbst war ja auch nicht abgeneigt Verwünschungen auszusprechen.[2])

V. 165 ff. Neuha kommt den Aufrührern mit zwei Booten zu Hilfe. Wie in der Studie über den vierten Gesang noch näher ausgeführt werden soll, hat Byron hierbei eine Erzählung Martins im Auge gehabt. I, 9 berichtet dieser u. a., wie ein Häuptling ein Mädchen den Nachstellungen eines Tyrannen entreisst. Ausserdem hat meiner Ansicht nach der Dichter die Anregung zu diesem Zuge wohl aus einer Bemerkung Hamiltons bekommen. Dieser teilt über die Bestrafung der auf Tahiti zurückgebliebenen Meuterer u. a. mit:

„Oripai, the king's brother, a discerning, sensible and intelligent chief, discovered a conspiracy amongst the natives on shore to cut our cables should it come to blow hard from the sea. This was more to be dreaded, as many of the prisoners were married to the most respectable chief's daughters ... in particular one who took the name of Stewart".[3])

Zum Schlusse sei kurz über die im dritten Gesange neueingeführte Figur des Meuterers Jack Skyskrape gehandelt. Bei dem Namen hat wohl Byron ein sehr grosser Mann vorgeschwebt: „skyscrape" entspricht ja unserm deutschen Ausdrucke „lange Latte". Ein solches Wort dürfte der Dichter deshalb gewählt haben, um schon mit dem Namen eine komische Wirkung zu erzielen. Letztere soll ja in dem Gebaren dieses Mannes[4]) angesichts seiner traurigen Lage wohl zum Ausdruck kommen. Ob dem Jack Skyskrape ein Urbild zu grunde liegt, lässt sich wohl nicht entscheiden.

D. Studie über den vierten Gesang.

1. Verhältnis der Fabel zur geschichtlichen Überlieferung.

Im vierten Gesange führt nun Byron die Erzählung von der Rache an Christian und seinen Gefährten zu Ende und schildert die glücklichen Zustände auf der Insel nach Abfahrt des Schiffes.

Hier an dieser Stelle sei angegeben, was Folgier und Shillibeer von dem Schicksale der Meuterer auf Pitcairn berichten.

Ersterer teilt mit, fünf Jahre nach der Landung auf dieser Insel erhoben sich die aus Tahiti mitgekommenen Männer und töteten alle Engländer in einer Nacht. Nur Smith allein entkam, nachdem er schwer verwundet worden war. Zur Rache dafür wurden in tiefer Nacht sämtliche Männer von ihren Frauen umgebracht. So war Smith der einzige Mann auf dieser Insel. Sonst gab es dort noch neun Frauen und mehrere Kinder.[5])

Shillibeer teilt folgendes mit: Christian entriss nach dem Tode seiner Frau einem Tahitier sein Weib. Von diesem wurde er deshalb aus Rache dafür tödlich in den Rücken geschossen. Christian war gerade mit Arbeiten in einer Yampflanzung beschäftigt. Ueberhaupt waren die Europäer und Polynesier oft in Streitigkeiten auf Pitcairn verwickelt.

---

[1]) Vergl. Seite 20, Anmerkung 9 dieser Arbeit.

[2]) Vergl. den Brief an Murray vom 4./8. 1821 und Extract from a Diary, 21./22. 1. 1821, siehe auch Don Juan I, Str. 163, V. 65.

[3]) Hamilton, Seite 33. Die Fortsetzung des Citates siehe S. 31 dieser Arbeit.

[4]) Vergl. V. 125 u. 136.

[5]) Laughton: John Adams [Dictionary of National Biography I, Seite 99.]

Auch zwei andere Weisse waren von den Wilden getötet worden; Adams[1]) aber, der nur eine Wunde erhalten, verbarg sich in dem Walde. Die Frauen, die mehr den Engländern zugethan waren, ermordeten aus Rache für die Greuelthaten alle ihre Landsleute in einer einzigen Nacht. So entging Adams den Verfolgungen der polynesischen Männer. Er allein war der einzige noch lebende von den Empörern, als die beiden englischen Schiffe in Pitcairn anlegten.

Allmählich aber traten bessere Zustände auf der Insel ein. Neid und Zwietracht schwanden, die Bewohner führten ein wohlgeordnetes Leben. An ihrer Spitze stand John Adams; auf Christians Befehl unterrichtete er die Leute in der christlichen Religion.[2])

Wie ganz anders stellt Byron die Sache dar, wie die Fabel des dritten Gesanges, so ist auch die des vierten vollständig unhistorisch. Dies liegt ja zum Teil auch begründet in dem Plane Byrons, Martins Schrift zu verwerten.[3]) Lange verweilt der Dichter bei der Rettung Torquils durch Neuha. Beide springen ins Meer und tauchen in einer unterseeischen Grotte wieder empor. Daselbst wird der Geliebte verborgen gehalten, bis die Verfolger die Insel wieder verlassen haben. Von dem Feinde gejagt, landen Christian und die anderen an einem öden Strande. Die Eingeborenen, welche ihnen im Kampfe beistehen wollen, werden fortgeschickt.

Der letzte Kampf der Rebellen beginnt, in welchem diese den Verfolgern bedeutende Verluste beibringen, aber der Uebermacht unterliegen. Christian stirbt zuletzt; zweimal verwundet und mit gebrochenem Beine schleppt er sich an den Rand eines steilen Abhanges. Dort gelingt es ihm, sich hinunter zu stürzen. Kurz vorher aber vollbringt er noch eine seltsame That, indem er aus Mangel an einer Kugel einen Knopf seines Rockes zum Laden der Flinte nimmt und damit noch einen Gegner niederstreckt. Nun verlässt das Schiff mit den Gefangenen Tubuai, Neuha und Torquil kehren dann aus ihrem Verstecke zur Insel zurück. Dort folgen nun glückliche Zeiten.

2. Verhältnis des vierten Gesanges zu Martins Erzählung von der Insel Hoonga.

In Strophe 2 bis 9 einschliesslich wird uns die Rettung Torquils durch Neuha weitererzählt, und Strophe 14 und 15 handelt von der Rückkehr der beiden Liebenden auf der Insel. Da der Dichter hier so viele Motive aus einer Erzählung Martins verwendet, sei diese zunächst angeführt.[4])

[1]) Smith nannte sich damals Adams; vergl. Laughton ebendaselbst.

[2]) Shillibeer, Seite 82/96.

[3]) Vergl. Seite 8 Anmerkung 1 dieser Arbeit.

[4]) Diese Erzählung steht Martin I, Seite 255/265. Coleridge giebt auf Seite 629/630 dieselbe Geschichte teils wörtlich, teils inhaltlich wieder und zwar nach der Ausgabe von 1817. Indes begnügt er sich sogar bei solchen Stellen mit einer Inhaltsangabe, die offenbar Byron benutzt hat. Dies halte ich für wenig angebracht. Da mir nun, wie bereits bemerkt, diese Auflage nicht zugänglich war, so habe ich es vorgezogen, die ganze Erzählung, soweit sie für die Quellenstudie nötig ist, wörtlich aus Ausgabe 1818 abzudrucken. Ausserdem halte ich es für den Leser für praktischer, wenn er die Geschichte im Zusammenhange lesen kann und nicht gezwungen ist, ausser dem Abdruck in der Coleridgeausgabe noch die Nachträge dazu in der Dissertation anzusehen.

„On this island [d. i. die Tongainsel Hoonga] there is a peculiar cavern, ... the entrance to which is some feet beneath the surface of the sea . . . . The nature of this cavern will be better understood if we imagine a hollow rock rising sixty feet or more above the surface of the water[1]); into the cavity of which there is no known entrance but one, ... several feet under the water which flows into it; and, consequently, the base of the cavern may be said the sea itself.[2]) Finow and his friends . . . . proposed . . . . to go into this cavern, and drink cava. Mr. Mariner[3]) . . . . happening to come down a little while after to the shore, and seeing some of the young chiefs diving into the water, one after another, and not rise again . . . . a little surprised . . . . enquired of the last . . . . what they were about? „Follow me", said he and I will take you where you have never been before[4]) . . . ." Mr. Mariner, supposing it to be the famous cavern . . . . prepared himself to follow his companion . . . . and guided by the light reflected from his heels, entered the opening in the rock,[5]) and having dived through the passage . . . . rose into the cavern[6]) . . . . he heard the voices of the king and his friends. Being directed by his guide, he climbed upon a jutting portion of rock,[7]) and sat down. All the light that came into this place was reflected from the bottom[8]), and was sufficient, after remaining about five minutes, to show objects with some little distinctness . . . . Nevertheless, as it was desirable to have a stronger illumination, Mr. Mariner dived out again, and, procuring his pistol, primed it well, tied plenty of gnatoo tight round it, and wrapped the whole up in a plantain leaf. He directed an attendant to bring a torch in the same way. Thus prepared, he re-entered the cavern as speedily as possible, unwrapped the gnatoo . . . . fired it by the flash of the powder, and lighted the torch[9]) . . . . It[10]) appeared [by guess] to be about 40 feet wide in the main part, but which branched off, on one side, in two narrower portions. The medium height seemed also about 40 feet. The roof was hung with stalactites in a very curious way, resembling, upon a cursory view, the Gothic arches and ornaments of an old church.[11]) After having examined the place,[12]) they drank cava, and passed away the time . . . . Among other things, an old mataboole, after having mentioned how the cavern was discovered, viz. by a young chief in the act of diving after a turtle, related an interesting account of the use which this chief made of his accidental discovery[13]) . . . .

In former times there lived a tooi [governor] of Vavaoo, who exercised a very tyrannical deportment towards his people: at length . . . . a certain chief meditated a plan of insurrection, and was resolved to free his countrymen . . . . or to be sacrificed himself . . . : being however treacherously deceived . . . . the tyrant became acquainted with his plan, and immediately had him arrested. He was condemned to be taken out to sea and drowned, and all his family and relations were ordered to be massacred . . . . One of his daughters, a beautiful girl, young and interesting, had been reserved to be the wife of a chief of considerable rank, and she also would have sunk, the victim of the merciless destroyer, had it not been for the generous exertions of another young chief, who, a short time before had discovered the cavern of Hoonga. This discovery he had kept within his breast a profound secret . . . . He had long been enamoured of this beautiful young maiden, but had never dared to make her acquainted with the soft emotions of his heart, knowing that she was betrothed to a chief of higher rank and greater power. But now the dreadful moment arrived when she was about to be sacrificed . . . . he flew to her abode; communicated in a few short words the decree of the tyrant, declared himself her deliverer, if she would trust to his honour . . . . Soon her consenting hand was clasped in his: the shades

---

[1]) V. 10 ff. [von The nature an.]
[2]) V. 122.
[3]) Ueber Mariner, vergl. Seite 17, Anmerkung 5 dieser Arbeit.
[4]) V. 59.
[5]) V. 109 [von guided an.]
[6]) V. 119 [von rose an.]
[7]) V. 129 [von Being an.]
[8]) V. 131/132 [von All the light an.]
[9]) V. 137/145 [von Mariner dived an.]
[10]) D. i. die Grotte.
[11]) V. 145 bis Schluss [von It appeared an.]
[12]) V. 161/164.
[13]) V. 191/196 [von old mataboole an.]

of evening favoured their escape . . . . her lover had brought a small canoe to a lonely part of the beach. In this they speedily embarked, and he had paddled her across the smooth wave, he related the discovery of the cavern destined to be her asylum . . . . They soon arrived at the rock, he leaped into the water, and she, instructed by him, followed close after: they rose into the cavern,[1][2]) and rested from their fears . . . . partaking of some refreshment which he had brought there[3]) . . . . Early in the morning he returned to Vavaoo, to avoid suspicion: but did not fail, in the course of the day, to repair again to the place . . . . he brought her mats to lie on; the finest gnatoo for a change of dress; the best of food for her support, sandal-wood, oil, cocoa-nuts, and every thing he could think of to render her life as comfortable as possible[4]) . . . . He pleaded his tale of love with the most impassioned eloquence . . . . and how much was he delighted when he heard the confession, that she had long regarded him with a favourable eye, but a sense of duty had caused her to smother the growing fondness . . . . How happy were they in this solitary retreat![5]) . . . . The young chief . . . . panted for an opportunity to convey her to happier scenes . . . . he devised the means of restoring her with safety to the cheerful light of day. He signified to his inferior chiefs and matabooles, that it was his intention to go to the Fiji islands, and he wished them to accompany him with their wives and female attendants. . . . A large canoe was soon got ready. . . . As they were on the point of departure, they asked him if he would not take a Tonga wife with him. He replied, no! but he should probably find one by the way: this they thought a joke . . . . they put to sea. As they approached the shores of Hoonga, he directed them to steer to a certain point, and having come close to a rock . . . . he got up, and desired them to wait there while he went into the sea . . . . Every body on board was exceedingly surprised at his strange conduct, and began to think him insane . . . . they were greatly alarmed for his safety, imagining a shark must have seized him. Whilst they were all in the utmost concern, debating what was best to be done, whether they ought to dive down after him, or wait according to his orders, for that perhaps he had only swum round and was come up in some niche of the rock, intending to surprise them, their wonder was increased . . . . on seeing him rise to the surface of the water, and come into the canoe with a beautiful female. At first they mistook her for a goddess[6]) . . . . they recognised her countenance, and found her to be a person, whom they had no doubt was killed in the general massacre of her family; and this they thought must be her apparition. But how agreeably was their wonder softened down into the most interesting feelings, when the young chief related to them the discovery of the cavern and the whole circumstances of her escape. They arrived safe at one of the Fiji islands, and resided with a certain chief during two years: at the end of which time, hearing of the death of the tyrant of Vavaoo, the young chief returned with his wife to the last mentioned island, and lived long in peace and happiness“.[7])[8])

Man sieht, wie Byron Martins Erzählung im vierten Gesange stark benutzt hat. Selbstverständlich hat er sich nicht an den Gang der Erzählung gehalten, noch jede Einzelheit bei der Fabel poetisch verwertet. Es wäre dies ja überhaupt unmöglich; denn die Rettung Neuhas durch Torquil steht in ganz engem Zusammenhange mit der Verfolgung der Meuterer. Vielmehr hat der Dichter aus dem Werke Motive so verwendet, wie sie gerade für seine Zwecke passten. Die hochherzige That Neuhas zu schildern, dazu wurde er veranlasst durch die Befreiung der Insulanerin durch den jungen Häuptling, und das-

---

[1]) V. 197/202 [von This Discovery an.]
[2]) V. 119 ff. [von they rose an.] V. 38 ff. [von They soon an.]
[3]) V. 165/166 [von partaking an.]
[4]) V. 167 ff.
[5]) V. 210 ff.
[6]) V. 212 [von Every body an.]
[7]) V. 203/227 [von he directed them an.]
[8]) Was bei Martin noch weiter über die Höhle gesagt wird, braucht nicht angeführt zu werden, da Byron es nicht verwertet hat.

selbe Motiv verwertete er für die Geschichte, welche er Neuha in den Mund legt. Gehen wir nun auf die Einzelheiten der Fabel ein und sehen wir, worin und wieweit der Dichter von Martin abhängig ist.

In Strophe II ist die Beschreibung des Felsens Byrons eigenes Werk.

In Strophe III verwertet Byron nur den Zug, dass der Häuptling mit dem Mädchen nach dem Felsen hinruderte. Alle näheren Umstände, wie der junge Führer dazu gekommen ist, die Schöne zu befreien, sind natürlich weggelassen. Sie würden sich selbstverständlich durchaus nicht mit dem Inhalte vereinen. Von der Verfolgung des Feindes und der Seelenangst der Person, welche befreit werden soll, ist in der Quelle nicht die Rede.

Strophe IV, V. 57/67 und Strophe VI, V. 105/118 benutzt der Dichter Züge von Mariners Untertauchen: die Aufforderung, die dieser von dem einen Freunde Finows erhält, und dass der Führer beim Schwimmen hinter sich einen Lichtstreifen lässt, welchem Mariner folgt. Selbstverständlich hat auch Byron an den jungen Häuptling gedacht, der mit dem Mädchen sich nach der Grotte begiebt.

Zu Strophe IV, V. 68 bis Schluss[1]) hat der Dichter sicherlich die Anregung bekommen durch die Schilderung von dem grossen Erstaunen, welches das Gefolge des jungen Häuptlings ergreift, als dieser nicht mehr aus dem Meer hervorkommt. Die Ausführung aber ist des Dichters eigenes Werk. Halten die Tongainsulaner den Mann für unweise, so sehen die Verfolger Torquil für etwas Uebernatürliches an. Von einem langen Suchen nach der verschwundenen Person berichtet Martin nichts. Natürlich hat Byron, als er diese Verse schrieb, auch das Erstaunen Mariners im Auge gehabt.

Zu Strophe V ist der Dichter wieder durch dieselben Züge nur veranlasst worden. Die Fragen, die er stellt, und der Zauber, der in ihnen liegt, sind Byrons geistiges Eigentum.

Zu Strophe VI, V. 119 ff. Das Motiv von der Ankunft der Liebenden in einer Grotte hat der Dichter der Mitteilung Martins entlehnt, dass Mariner sowie der junge Häuptling und das Mädchen in einer unterseeischen Höhle emportauchen. Wie Mariner von einem Untergebenen Finows, so wird Torquil von Neuha auf einen Felsvorsprung geführt.[2]) Dass die Insulanerin nun auf die Höhle hinzeigt, den Meeresschaum von Torquils Augen wischt und vor Freuden in die Hände klatscht, alles dies ist eine weitere dichterische Ausschmückung. Ferner hat Byron in derselben Strophe sowie in der folgenden bei Beschreibung der Höhle den von Martin gegebenen Vergleich derselben mit einer gothischen Kapelle noch weiter ausgeführt.

Strophe VII bis einschliesslich IX hat der Dichter für den Aufenthalt der beiden in der Grotte Züge teils aus der Erzählung des alten Mataboolen genommen, teils aus dem, was über Mariner während dessen Aufenthalt in der Höhle berichtet wird. In den Einzelheiten nun, wie die Grotte erleuchtet wird, weicht der Dichter in manchen Stücken

[1]) Coleridge hätte doch am Ende seiner Anmerkung Seite 630 mindestens in Form einer Inhaltsangabe kurz mitteilen müssen, was Martin von der Fahrt nach den Fidschiinseln berichtet. Es sind doch auch noch weitere Entlehnungen aus diesem Teile der Erzählung vom Dichter genommen worden und zwar in Strophe 9.

[2]) Coleridge hätte die in der Erzählung entsprechende Stelle doch wörtlich anführen können!

von seiner Vorlage ab. Torquils Geliebte bringt von vornherein schon alles mit, was zur Beleuchtung nötig ist, Mariner aber verlässt erst wieder die Höhle und schafft mit einem Diener Verschiedenes herbei. Byron musste sich wohl vom Originale entfernen schon deshalb, weil Neuha nicht sofort wieder emportauchen kann. Hat sie sich doch sagen müssen, die Feinde werden immerhin eine Zeit lang erst das Meer in der Nähe des Felsens absuchen, um Torquils habhaft zu werden. Gerade die Abweichung von der Vorlage trägt bedeutend zum Reize der Scene bei und verleiht dieser einen märchenhaften Charakter. Auch das Verfahren, wie Feuer erzeugt wird, ist in der poetischen Erzählung anders als in der Vorlage. Seltsam würde es sich ausnehmen, wenn das Naturkind sich eines Pistols dazu bediente. Viel poetischer stellt Byron den Vorgang dar, indem das Mädchen mit dem Messer Torquils an einen Feuerstein schlägt.

Strophe VIII. Zu der Scene, wo Neuha ihren Geliebten bei der Hand nimmt und in der Grotte herumführt, ist er wohl angeregt worden durch die Bemerkung Martins, dass der König und sein Gefolge die Grotte besichtigten.[1]) Abweichend von der Quelle ist es, wenn bereits vorher so vieles in die Höhle gebracht worden ist, was für einen Aufenthalt daselbst nötig ist. Der junge Führer hatte ja zunächst bloss Nahrungsmittel dahin geschafft. Der Dichter will uns eben die grosse Umsicht zeigen, mit der Neuha im voraus für ihren Torquil gesorgt hat. Dass die rettende Person nicht immer in der Grotte bleibt, und dass sie von der Insel allerhand mit dahin bringt, dieser Zug findet sich auch in der Vorlage. Aber nicht um Verdacht zu vermeiden, verlässt Neuha zeitweise die Grotte, wie dies bei dem jungen Häuptling der Fall ist, sondern um mancherlei herbeizuschaffen und zu sehen, ob noch Feinde da sind.

Strophe IX. Hier hat der Dichter viel dem Berichte von der Rettung der Insulanerin durch den Häuptling entnommen. Byron lässt der Neuha die Sage erzählen, die sich an die Grotte selbst anknüpft, wie Martin einen solchen Bericht in den Mund des alten Mataboolen legt. Da in „The Island“ nicht dieselbe Geschichte mitgeteilt wird, sondern nur eine ähnliche, so wurden eine Reihe von Aenderungen überhaupt schon notwendig. Ausserdem konnte sich der Dichter überhaupt an die Vorlage nicht eng anschliessen, denn er hatte ja dasselbe Motiv bei der Rettung Torquils durch Neuha ausgiebig benutzt.

Strophe XIV. Von Byron frei erfunden ist, dass Neuha eines Morgens auf dem Meere umherspäht, ob Feinde sich dem Felsen nähern, und dass sie ein Schiff herankommen glaubt. Unter der Einwirkung Martins stehen folgende zwei Züge: dass die Liebenden an dem Felsen entlang schwimmen, und dass an einem einsamen Teile desselben ein Boot versteckt ist, zu dem sich beide begeben. In der Vorlage aber stehen diese Motive in einem anderen Zusammenhange und sind deshalb auch anders ausgeführt. Neu ist bei Byron, dass Neuha das Canoe an den Felsen gebracht hat, nachdem der Feind nicht mehr die Meuterer auf der See verfolgt.

Strophe XV. Bei der Schilderung von der Rückkehr Neuhas und Torquils, sowie deren Leben auf Tubuai hat Martin auf den Dichter eingewirkt. Während aber der Häuptling die Geschichte der Rettung

---

[1]) Bei Coleridge vermisst man die wörtliche Wiedergabe der Quelle!

den Seinen auf dem Meere erzählt, berichten im Gedichte die beiden Liebenden ihre Erlebnisse natürlich erst auf der Insel den Ihrigen. Selbstverständlich ist der Zug nicht verwendet worden, dass der Führer vor seiner Rückkehr in die Heimat erst anderswo sich aufhält. Das glückliche Leben auf der Insel hat Byron etwas näher ausgeführt, und hinzugefügt sind von ihm die Einzelheiten von dem Empfange worden, welcher Neuha und Torquil zu teil wird, und dass die Höhle von dieser Zeit Neuhagrotte heisst. Diese Stellen sind gewiss von grosser poetischer Wirkung.

---

3. Verhältnis des vierten Gesanges zu Martins Erzählung von dem Felsen in Mahi Boogoo.[1])

Martin berichtet ebenfalls im neunten Kapitel des ersten Buches von einer Volksüberlieferung, die sich an einen in der romantischen Gegend von Mahi Boogoo befindlichen Felsen knüpft:

„On this rock in former times, as popular tradition records, a band of young chiefs, the heads of a conspiracy, took refuge from the rage of their adversaries, and held the place during six months[2]); it being quite inaccessible, except by a narrow path, exceedingly steep and dangerous . . . . . This passage was . . . perfectly under the command of those who, by rolling large stones down, could hurl destruction . . . Here they remained . . . as long as their stock of provisions lasted, and even when this was expended, they refused to yield, till famine and raging thirst had destroyed all but three, who being tempted by a promise of pardon[3]), gave themselves up to their adversaries. Scarcely was this done when they were taken before the king, who cruelly ordered them to be massacred in his presence. The number of those who died upon the rock were five, and they were buried on the spot: three of the graves are still very apparent; the other two are pointed out, but they are not in so distinct a state. The natives now and then ascend this rock to enjoy the sublime beauty of the surrounding scenery, or to reflect on the fate of those rebellious men, who, so long ago, departed from the scene of public tumult. . . . Here the moral reflections of the natives are sometimes heard in the following strain: „Where are now those men who once held up their heads in defiance of their chiefs? where now is the proud boast of superiority? Their bodies lie mingled with the dust, and their names are almost forgotten! — But their souls! how are they affected? Are they now the same ambitious spirits in Bolotoo, as they were once in Tonga, when they animated this silent dust which is now all that remains of them? — are they still partisans of sedition, tumult, and war? — but no! in Bolotoo they are all gods, and see with a clear understanding what is right, without the folly of fighting[4])!"

Meiner Ansicht nach hat Byron bei der Schilderung von Christians letztem Kampfe Motive aus dieser Erzählung verwertet. Die weiteren Einzelheiten dieser Scene hat der Dichter nicht aus derselben Quelle genommen. Während Christian und die Seinen sich nicht ergeben, strecken die Rebellen von Tonga die Waffen, nachdem ihnen Verzeihung versprochen ist, und als die Lebensmittel ausgegangen sind. Ein solches Ende des Kampfes ist gewiss nicht dem Dichter ästhetisch reizvoll gewesen, seine Helden müssen bis zum letzten Atemzuge sich wehren. Endlich haben in Str. XII, V. 352 Byron auf die Frage nach dem Schicksale von Christians Seele die Reflexionen der Tongainsulaner geführt. Während im Originale der Frage Lösungen gegeben werden, steht der Dichter davon ab, sondern wendet sich in einigen Versen gegen die Intoleranz.

---

[1]) Martin I, Seite 290/291.
[2]) V. 304; 307 ff.
[3]) V. 324 [von who, being an].
[4]) V. 352 ff. [von But their an].

4. Weitere Quellen.

V. 145 ff. Wenn Byron in der Anmerkung u. a. sagt: „few men . . . that is“, so wäre es nicht unmöglich, dass ihm eine Reiseerinnerung vorgeschwebt hat, nämlich der Besuch der Parneshöhle 1810. Galt teilt folgendes mit über des Dichters Anwesenheit daselbst:

„they came into what seemed a large subterranean hall, arched as it were with high cupolas of cristal, and divided into long aisles by columns of glittering spar in some parts spread into wide horizontal chambers, in others terminated by the dark mouths of deep and steep abysses receding into the interior of the mountain“.[1])

Um so mehr wird dieses Erlebnis im Gedächtnisse des Dichters geblieben sein, als nach Galts Berichte Byron und die anderen von der Reisegesellschaft eine Zeit lang nicht den Ausgang aus der Höhle fanden.[2]) Wenn Byron von „Mungo Park's last journal“ in der Anmerkung spricht, denkt er offenbar an die Stelle, die bei Coleridge S. 631 am Schlusse von Anmerkung 1 abgedruckt ist.

V. 194 vergl. Ausgabe Coleridge, S. 633, Anm. 1.

V. 226 siehe ebendaselbst S. 634, Anm. Das dort angeführte Citat steht Bayle 2. Bd., S. 1506 des Dictionnaire historique et critique.

Bekanntlich las Byron Bayles Schriften gern. Dies bezeugt Leigh Hunt, der sagt: „I think I am correct in saying that his favourite authors were Bayle and Gibbon“.[3])

V. 247 ff. Aus Vers 260 könnte man vermuten, dass Byron hier in Strophe X mit an Leonidas gedacht hat. Bekanntlich liess dieser vor Ende der Schlacht die Periöken und die Bundesgenossen nach Hause zurückkehren.

V. 323. Dass der Dichter den Hauptrlädelsführer zuletzt umkommen lässt, wird man von vornherein vermuten. Indes könnte Byron auch eine Stelle aus Thiébaults Werke im Auge mit gehabt haben, zumal da er für einen bald zu erwähnenden Zug diese Schrift als Quelle angiebt. Thiébault teilt einmal eine Anekdote mit, in der es sich um den Anführer einer Bande Deserteure handelt. Da heisst es, nachdem sich diese gegen die Verfolger tapfer gewehrt hatten . . .

„leur chef fut atteint le dernier.“[4])

V. 327 ff. Thiébault sagt von den Flüchtlingen weiter:

„il eut la cuisse cassée.“[5])

V. 333 ff. Thiébault:

„il lui restait encore une charge de poudre, mais sans balle; il y suppléa par un des boutons de son habit et tua. ainsi couché à terre, l'officier qui le premier voulut se saisir de sa personne“.[6]) [7])

V. 359. Byron hat hier wohl auch mit an die Schicksale der auf Tahiti zurückgebliebenen Meuterer gedacht. Von der Gefangenschaft teilt Hamilton u. a. mit:

„A prison was built, for their accommodation on the quarter-deck“.[8])

---

[1]) Galt, Seite 111.
[2]) Ebenda.
[3]) Hunt I, Seite 75.
[4]) Thiébault IV, Seite 148.
[5]) Ebenda.
[6]) Thiébault IV, Seite 148.
[7]) Unnütz wäre es, diese lange Erzählung Thiébaults abzudrucken, zumal da Byron selbst den Inhalt kurz angiebt. Es sei nur auf folgenden Fehler des Dichters aufmerksam gemacht. Der Franzose hat nicht in Schweidnitz gedient, sondern in Neisse.
[8]) Hamilton, Seite 32.

III. Schluss.

Fassen wir am Schlusse zunächst das Ergebnis der Ausführungen zusammen. Wie Byron selbst angiebt, sind seine Hauptquellen Blighs „Voyage to the South Sea“ sowie Martins: „An Account of the Natives of the Tonga Islands.“ Der Einfluss des erstgenannten Werkes erstreckt sich fast ausschliesslich auf den ersten Gesang. Wenn Byron sich auch im ganzen inhaltlich an dasselbe anschliesst, so sind doch im einzelnen Abweichungen zu verzeichnen gewesen. Martins Schrift ist im zweiten und ganz besonders im vierten Gesange verwendet worden. Ausserdem kommen Entlehnungen aus Thiébault, und wohl auch aus Hamilton, Wilson und Forster in betracht. Im zweiten Canto sind die philosophischen Betrachtungen vor allem auf Shelleys Einfluss zurückzuführen. Natürlich dürften hier andere Einwirkungen nicht als ausgeschlossen zu erachten sein.[1]) Endlich wären neben den persönlichen Erlebnissen noch Lesefrüchte aller Art zu nennen, die zu der und jener Stelle dem Dichter die Veranlassung gegeben haben. Vom zweiten Gesange ist Byron mit der geschichtlichen Ueberlieferung frei verfahren. Ihm kam es nicht darauf an, ein historisch getreues Bild zu geben, sondern für den reinen Zustand der Natur zu schwärmen, wie es Rousseau gethan hat, und ihm die Ueberkultur Europas entgegenzustellen.

So hat er denn mit Benutzung dieser Quellen seine letzte poetische Erzählung geschaffen, eine herrliche Schöpfung, in der Scenen von Aufruhr, Bedrängnis und Kampf mit solchen wechseln, die an das Märchenhafte grenzen und den Leser aus der Wirklichkeit in das Reich der Phantasie versetzen. Trotz ernster Situationen, die sich in der Dichtung finden, schwebt über dieser mehr Ruhe, als in den anderen Epyllien. Mögen auch gegen sprachliche und sachliche Einzelheiten Einwürfe berechtigt sein, doch das Werk als ein Ganzes betrachtet, verdient nicht die mehr oder weniger starke Geringschätzung und Nichtbeachtung, die es anfangs oft von Zeitgenossen des Dichters erfahren hatte. Indes ist dem Gedichte von der deutschen litterarhistorischen Forschung die ihm gebührende Würdigung zu teil geworden.

---

[1]) Vgl. Englische Studien, Bd. XXVII, Seite 287/288.

Litteraturangaben.

Ackermann: Lord Byron. Heidelberg 1901.

Allibone: Critical Dictionary of English Literature and British and American authors. Philadelphia und London 1877.

Bayle: Dictionnaire historique et critique. Rotterdam 1702.

Blackwood's Magazine: Band XIV [1823].

Bleibtreu: Geschichte der englischen Litteratur im 19. Jahrhundert. Leipzig.

Blessington: Conversations of Lord Byron. London 1834.

Bligh: Narrative of the Mutiny on Board His Majesty's Ship Bounty London 1790.
A Voyage to the South Sea. London 1792.

Büchner: Geschichte der englischen Dichtung II. Darmstadt, 1853.

Byron: The Works of Lord Byron with his Letters and Journals and Life by Thomas Moore. London 1832/40.
The Works of Lord Byron: Poetry edited by E. H. Coleridge.[1])
The Works of Lord Byron: Letters and Journals edited by R. Prothero.
Lord Byrons Werke. In kritischen Texten mit Einleitungen und Anmerkungen von Kölbing. Weimar 1896, Bd. 1 u. 2.
The Island. Third Edition. London 1823. [John Hunt.]

Clinton: Memoirs of the Life and Writings of Lord Byron. 1827.

Donner: Lord Byrons Weltanschauung. Acta Societatis Scientiarum Fennicae. Tom. XXII, No. 4. Helsingfors 1897.

Elze: Lord Byron. Berlin 1870.

Englische Studien: Band 23, 26, 27.

Forster: A Voyage round the World. London 1777.

Galt: The Life of Lord Byron. London 1830.

Garnet: Trelawney [im Dictionary of National Biography. Bd. 57.]

Gillardon: Shelleys Einfluss auf Byron. Heidelberger Dissertation. Karlsruhe 1899.

Guiccioli: My Recollections of Lord Byron and those of Eye-Witnesses of his Life. London 1869.

Hamilton: A Voyage round the World. London 1793.

Hawkesworth: An Account of the Voyages undertaken . . . for making Discoveries in the southern Hemisphere. London 1773.

Hunt: Lord Byron and some of his Contemporaries. Second Edition. London 1828.

Jeaffreson: The real Lord Byron. London 1883.

Körting: Grundriss der Geschichte der englischen Litteratur. Münster 1899.

Landor: Works. London 1876.

Laughton: John Adams [Dictionary of Nat. Biogr., Bd. I.]
Fletcher Christian [Dictionary of Nat. Biogr., Bd. X.]

Literary Gazette: Saturday, June 21, 1823.

Martin: An Account of the Natives of the Tonga Islands. Second Edition. London 1818.

Monthly Review. July 1823 [Article XVII.]

Nichol: Byron [in English Men of Letters, Bd. III. London 1894].

Mungo Park: The Journal of a Mission to the interior of Africa in the year 1805. London 1815.

Schmidt: Rousseau und Byron. Oppeln 1890.
Scott: Poetical Works. Gall and Inglis. Edinburgh and London.
Shelley: Poetical Works. Centenary Edition. London 1892.
Shillibeer: A Narrative of the Briton's Voyage to Pitcairn's Island. London 1817.
Sievers: Australien und Polynesien. Leipzig und Wien 1895.
Times: 17. Juni 1823.
Thiébault: Mes Souvenirs de vingt Ans de Séjour à Berlin. Frédéric le Grand. Paris. An XII.
Trelawney: Records of Shelley, Byron and the Author. London 1878.
Wilson: A Missionary Voyage to the southern Pacific Ocean performed in the years 1796, 1797, 1798 in the Ship Duff. London 1799.
Wülker. Geschichte der englischen Litteratur. Leipzig und Wien 1896.

[1]) Erst nachdem die Arbeit für die Drucklegung fertig gemacht worden war, erschien der 5. Band der Ausg. v. Coleridge, in dem „the Island“ mit einer Introduction sich findet. Sofort habe ich in meine Dissertation noch mit aufgenommen, was mir von dieser Publikation für meine Quellenstudie wichtig zu sein schien.

Lebenslauf.

Ich, Curt Alexander Lotze, evangelisch-lutherischer Konfession, wurde geboren am 6. Februar 1877 zu Borna, Post Gersdorf, Bezirk Dresden, als Sohn des Kalkwerkbesitzers Friedrich Wilhelm Lotze, ebendaselbst. Nachdem ich meinen ersten Unterricht auf der Volksschule zu Borna-Gersdorf erhalten hatte, trat ich Ostern 1888 in die Sexta des Progymnasiums zu Pirna ein. Sodann wurde ich Ostern 1891 in die Untertertia des Königlichen Gymnasiums zu Dresden-N. aufgenommen. Diese Anstalt verliess ich Ostern 1897 mit dem Zeugnis der Reife. Um neuere Sprachen zu studieren, siedelte ich zunächst nach Lausanne über. Meine akademischen Lehrer waren daselbst die Herren Professoren und Lektoren André, Bonnard, Maurer, Neilson und Renard. Wintersemester 1897 bezog ich die Universität Leipzig. Nachdem ich das folgende Sommerhalbjahr wegen Krankheit dispensiert worden war, nahm ich Wintersemester 1898 meine Studien in Leipzig wieder auf. An Vorlesungen, Seminaren, Proseminaren und Uebungen folgender Herren Professoren, Dozenten und Lektoren beteiligte ich mich: v. Bahder, Birch-Hirschfeld, Brugmann, Duchesne, Elster, Hartmann, Heinze, Hirt, Hofmann, Köster, Lake, † Richter, Schiller, Settegast, Sievers, Volkelt, Weigand, Wülker, Wundt.

Ausserdem nahm ich noch an zwei Ferienkursen teil, und zwar Ende Sommersemester 1897 zu Lausanne und August 1899 zu Marburg.

Allen meinen verehrten Lehrern bin ich zu grossem Danke verpflichtet, vor allem aber Herrn Geh. Hofrat Prof. Dr. Wülker, der mir die Anregung zu der Arbeit gegeben und mich oft mit Rat und That unterstützt hat.

Endlich sei noch Herrn Geh. Hofrat Prof. Dr. Ratzel hier, sowie Herrn Prof. Laughton in London herzlichst für ihre freundliche Auskunft gedankt, die sie mir auf einige Anfragen hin in liebenswürdiger Weise gaben.